№ 88. Sonnabend, den 15. April 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 5gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 20 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer **bis 2 Uhr Nachm.** Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

64. Sitzung vom 13. April.

Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Lesung der Postvorlage.

Abg. Fischbeck (frs. Vp) bemerkt, seine politischen Freunde bedauerten, daß die Regierung hier wieder nach der alten Methode verfahre: einen Schritt vorwärts, einen Schritt rückwärts. Bei diesem Entwurf sei eben wieder für seine Urheber der Finanzgedanke der feste Punkt gewesen, um den sich Alles drehe. Der Herr Staatssekretär habe sich in Bezug auf die angebliche Unzuverlässigkeit der Privatposten gestern auf die Handelskammer in Hannover berufen. Er habe sich da aber geirrt, denn diese Kammer habe eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der ausdrücklich gebeten wurde, von einer Beschränkung des Privatpostwesens Abstand zu nehmen. (Hört! Hört!) Das Publikum sei auch immer zufrieden mit den Privatposten gewesen. Zweifellos sei, daß die Privatposten ein Recht auf Entschädigung hätten und zwar auf eine ausgiebige; ebenso die Angestellten. Der Konzessionspflichtartikel 3 sei zu verurtheilen, dem neuen Zeitungstarif aber stehe er freundlicher gegenüber. Die Bestimmung wegen der Expreßboten müsse entschieden verworfen werden. Was an Tarifermäßigungen zugesagt, bezw. beabsichtigt sei, müsse jedenfalls in das Gesetz selbst hinein und nicht dem Reichskanzler anheimgegeben werden.

Staatssekretär v. Podbielski bestreitet, daß mit dem Konzessionspflichtartikel eine völlige Unterdrückung der Privatanstalten beabsichtigt sei. Daß diese nur einen Billigkeits-, nicht einen Rechts-Anspruch hätten, habe er nicht als seine, sondern als Ansicht der verbündeten Regierungen ausgesprochen.

Abg Rintelen (Zentr.) hält hier die Ausdehnung des Staatsmonopols nicht für genügend begründet. Er, Redner, wünsche auch nicht eine zu große Ausdehnung desselben, schon deshalb nicht, damit nicht gar zu viele Personen in Abhängigkeit vom Staate gerathen. Er glaube annehmen zu dürfen, daß nur durch die erfolgreiche Konkurrenz der Privatposten die Reichspost gezwungen worden sei, mit ihren Tarifen etwas herabzugehen. Wie könne man da wünschen, daß die Privatposten beseitigt würden.

Abg. Oertel (Bd. d. Landw.) bestreitet, daß die Vorlage den Eindruck der Fiskalität mache. Er selbst und seine Freunde stünden dem Grundgedanken der Vorlage: Ausdehnung des Monopols, sympathisch gegenüber. Einzelne Bedenken würden ja wohl in der Kommission erledigt werden. Auf eine Bemerkung des Redners, daß die Post die Zeitungsabonnements pränumerando erhebe und postnumerando auszahle, also Zinsen davon ziehe, entgegnet

Staatssekretär v. Podbielski, die Post sei stets bei der Reichshauptkasse im Vorschuß.

Abg. Dasbach (Zentr.) führt aus, eine Partei, auf deren Rücken noch die Schläge des Kulturkampfes zu sehen seien, müsse sich sehr hüten, durch Zustimmung zu Monopolerweiterungen die Zahl der vom Staate Abhängigen zu vermehren. Der neue Zeitungstarif gefährde die Existenz der kleinen Provinzpresse und sei unannehmbar.

Staatssekretär v. Podbielski entgegnet dem Vorredner, er solle doch bedenken, daß es sich nur um 2 bis $2^1/_2$ tausend Privatpostbeamte handele; von einer nennenswerthen Vermehrung der abhängigen Beamten könne da doch keine Rede sein.

Abg Werner (Ant.) spricht sich im Ganzen wohlwollend über die Vorlage aus.

Nunmehr wird der Entwurf an eine besondere Kommission verwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Entwurfs einer Fernsprechgebührenordnung.

Staatssekretär v. Podbielski begründet die Vorlage und bezeichnet als deren Ziel die billigere Versorgung des platten Landes mit Fernsprechverbindungen.

Abg. Singer (Soz) ist völlig einverstanden mit der Ausdehnung des Fernsprechwesens zu möglichst billigen Abonnementssätzen auf das platte Land, die kleinen Städte; aber er sei nicht damit einverstanden, daß wieder die größeren Städte die Kosten davon tragen sollten. Der Tarif, wie er hier vorliege, sei zu hoch. Die beabsichtigten automatischen Fernsprechstellen sollten noch erheblich vermehrt und Gespräche schon zu 10 Pf., zugelassen werden.

Staatssekretär v. Podbielski führt aus, voraussichtlich würde in Berlin schon vom 15. Mai ab an etwa 100 automatischen Fernsprechstellen für 10 Pf. gesprochen werden können. Auch bestehe die Absicht, in anderen großen Städten in derselben Richtung vorzugehen.

Freitag: Samoa-Interpellation, Fortsetzung der heutigen Berathung.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

54. Sitzung vom 13. April.

Am Ministertische: die Minister Thielen, v. Miquel und Frhr. v. Hammerstein, sowie zahlreiche Kommissarien

Tagesordnung: Erste Lesung der Vorlage betr. den Bau des Rhein-Elbe-Schifffahrts-Kanals.

Minister Thielen begründet die Vorlage. Er führt dabei aus, daß in den letzten Jahren das Gedränge im Eisenbahnverkehr Erscheinungen gezeitigt habe, die dringend der Abhilfe bedürften. Die im Jahre 1894 erfolgte Ablehnung des Dortmund-Rhein-Kanals habe das Gute gehabt, daß die Bedeutung und die Nothwendigkeit dieses Kanals inzwischen in weiteren Kreisen anerkannt worden sei. Aus den Gegenden westlich der Elbe sei niemals gegen den Ausbau der Wasserstraßen Einspruch erhoben worden, auch nicht nach dem Ausbau der Eisenbahnen. Auch im Osten habe man sich gern umfangreiche Stromregulirungen und Kanalbauten gefallen lassen. Nun solle an der Elbe Halt gemacht werden? Bei der Berathung des Eisenbahnetats sei bereits die Nothwendigkeit betont worden, die Bahnen zu entlasten, da man sonst wegen der Verkehrsentwickelung mit Sorge in die Zukunft blicken müsse. Im westlichen Kohlenrevier sei diese Besorgniß am größten. Daß die Bahnen im vollen Umfange auf dem Posten seien, werde von keiner Seite bestritten. Wenn der Kanal im Jahre 1894 ein willkommener gewesen sei, so sei er heute ein unentbehrlicher Bundesgenosse der Eisenbahn geworden. Die Kostenanschläge für den Bau des Kanals seien so angelegt, daß eine Ueberschreitung ausgeschlossen erscheine. Genaue Berechnungen ließen erkennen, daß der Kanal in gegebener Zeit eine angemessene Rente abwerfen werde. Ueber die Einbuße an Eisenbahneinnahmen infolge des Kanals seien genaue Berechnungen angestellt. Man dürfe aber annehmen, daß dieser Ausfall gedeckt werde durch die Güter, die der Bahn durch den Kanal zugeführt würden. Der Minister geht nunmehr auf die technischen Einzelheiten der Vorlage ein. Was die von Schlesien geforderten Kompensationen anlange, so stehe die Regierung solchen Forderungen grundsätzlich ablehnend gegenüber; sie könne diese Forderungen nicht als berechtigt anerkennen. Er, der Minister, hoffe, daß das Hohe Haus die Vorlage ernstlich prüfen und ihr die Genehmigung nicht versagen werde. (Bravo!)

Abg. Graf Kanitz (kons.) kann die Nothwendigkeit, die Wasserwege zu verbessern, nicht einsehen bei der hohen Vollendung unserer Eisenbahnen. Für Kriegsfälle seien Kanäle nichts nütze. Es sei ein Verkehrsunrecht, daß man den Leuten, die an einem Strome wohnen, auf Staatskosten billige Wasserstraßen baut. Redner bemerkt weiter, seiner Berechnung nach betrage der Frachtausfall der Bahnen jährlich 53 Millionen. Zu beklagen sei, daß die Industriellen des Westens noch immer nicht zu den Grunderwerbskosten für ältere Kanalbauten herangezogen seien, obwohl deren Verdienst an den Kohlen durch die bessere Verkehrsgelegenheit auf 80 Millionen gestiegen sei. Die Landwirthschaft habe keinen direkten Nutzen von dem Kanale, wohl aber einen direkten Schaden durch die Entziehung der Arbeiter. (Sehr richtig!) Man fordere Kompensationen für Schlesien. Es sei ja leicht, solche zu versprechen. Aber an der Unterelbe könnten ebenso gut Kompensationen gefordert werden, und auch im Osten. Er wünsche keinen Stillstand in der Verkehrsentwickelung; diese aber müsse eine gleichmäßige sein und die Produktion in allen Landestheilen gleichmäßig berücksichtigen. (Bravo!) Er bitte um Ablehnung der Vorlage. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Schmieding (nl.) erklärt sich mit der Vorlage im Großen und Ganzen einverstanden; er hat nur gegen Einzelheiten Bedenken, deren Beseitigung er in der Kommission erwartet. Die Besorgnisse der Landwirthschaft halte er für durchaus unbegründet.

Freitag 11 Uhr findet Fortsetzung der Berathung statt.

Deutsches Reich.

Der Kaiser machte am Donnerstag, nachdem er den Vortrag des Staatssekretärs von Bülow gehört hatte, einen Besuch beim Reichskanzler, um dem Fürsten Hohenlohe nachträglich in Person seine Glückwünsche zum 80. Geburtstag auszusprechen. — Auch am Donnerstag Abend nach der Vorstellung im Schauspielhaus hörte der Kaiser nach der „Kreuzz.“ noch den Vortrag des Staatssekretärs v. Bülow.

Audienzen bei den Herren von Miquel und Bosse hatte der geschäftsführende Ausschuß des Landesvereins preußischer Volksschullehrer in Sachen des Reliktengesetzes, dessen Zustandekommen durch das Verhalten der Konservativen gefährdet ist. Die Herren Schröder und Helmke baten darum, daß aus den Beständen der bestehenden Bezirkslehrerwittwenkassen Pensionserhöhungen für die Wittwen gewährt würden. Die beiden Minister erläuterten, daß angesichts der Schwierigkeiten, die dem Gesetzentwurf in der Kommission gemacht worden seien, das Zustandekommen des Gesetzes gefährdet erscheine; Herr von Miquel erklärte mit Bezug darauf, daß im Falle des Scheiterns für die nächste Session ein anderer Entwurf vorgelegt werden würde.

Zu der Wahl des Sozialdemokraten Fischer im zweiten Berliner Wahlkreis schreibt die konservative „Elb. Ztg.“: Unsere Meinung ist, daß im vorliegenden Falle jeder Konservative die Pflicht hatte, für den Freisinnigen zu stimmen, ob der Mann ihm nun persönlich unsympathisch war oder nicht. Ein Sieg der Sozialdemokratie wäre dann vielleicht verhindert worden. Wenn es die Bekämpfung der Umsturzpartei gilt, müssen alle staatserhaltenden Elemente wie ein Mann zusammenstehen. Greift aber die Theilnahmslosigkeit der Konservativen, die sich ja schon so oft bei den Wahlen gezeigt hat, noch weiter um sich, beharrt sie hartnäckig darauf, überall eigene Kandidaten aufzustellen, auch wo diese absolut keine Aussicht haben, gewählt zu werden und nur zur Zersplitterung der nationalen Stimmen beitragen, dann wird sich die Partei nicht wundern dürfen, wenn der Freisinn ihr das gelegentlich mit gleicher Münze heimzahlt. — Die „Dtsch. Tagesztg.“, das Organ des Bundes der Landwirthe, ist mit der Wahl des Sozialdemokraten Fischer ganz zufrieden. „Eine Entwickelung aufhalten zu wollen, die sich vollziehen muß, ist zwecklos. Je eher der altersschwache Freisinn von der Sozialdemokratie abgelöst wird, um so schneller kommt die Scheidung und Klärung.“ Das Bündlerblatt erklärt, vollkommen zu verstehen, daß sich viele Konservative und Antisemiten der Wahl enthalten haben und sagt: „Wir hätten, wenn wir dem Wahlkreise angehörten, nicht anders gehandelt.“ Trotzdem spricht es von dem ungünstigen Ausfall der Wahl für die Konservativen, da der Kandidat nicht „mit einem dicken Tropfen antisemitischen Oeles gesalbt“ gewesen.

Die Interpellation wegen Samoa ist mit den Unterschriften des Dr. Lehr (nl.), v. Levetzow (kons.), Schädler (Ztrm.) und Graf Arnim (frk.) an erster Stelle eingebracht worden und hat den nachfolgenden Wortlaut: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, über die die deutschen Interessen schwer verletzenden Ereignisse vor Samoa, sowie über die von der Regierung getroffenen und beabsichtigten Maßnahmen Auskunft zu geben?“ Die Interpellation kommt an diesem Freitag zur Verhandlung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in offiziösem Druck: „In den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ wird die Behauptung aufgestellt, Sr. Majestät der Kaiser und König habe eine Aeußerung des Inhalts gethan, daß Hannover nicht annektirt worden wäre, wenn Allerhöchst Er im Jahre 1866 mitzurathen gehabt hätte. Diese Meldung entbehrt, wie auf das Bestimmteste versichert werden kann, jeder Begründung.“ — Dasselbe Blatt bezeichnet die Nachrichten über bevorstehende Reisen des Kaisers nach Monaco und Egypten als auf freier Erfindung beruhend.

Für die deutsche Ausfuhr wird die angestrebte wirthschaftliche Angliederung Finlands an Rußland, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, von sehr ungünstigen Folgen sein. Bisher bildete das Großfürstentum ein Zollgebiet für sich und erhob von russischen Waren ebenso gut Eingangszölle wie von den Erzeugnissen anderer Länder. Im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl ist der auswärtige Handel Finlands außerordentlich groß, zumal sein Zolltarif im Durchschnitt bedeutend niedriger ist, als der russische. Im Jahre 1896 betrug Deutschlands Einfuhr nach Finland 58,6 Millionen Mk. (finisch = 81 Pf.), die russische 55.4 Millionen Mark; erst nach dem genannten Jahre wurde die deutsche Einfuhr von der russischen überholt. Wie der jüngste Konsulatsbericht erweist, betrug die deutsche Einfuhr im vergangenen Jahre 71, die russische 79 Millionen Mark. Diese Steigerung in der russischen Einfuhr ist eine Folge der 1897 zu Gunsten Rußlands in Kraft getretenen Ermäßigung des finländischen Zolltarifs. Neben der allmählichen Aufhebung der russisch-finischen Zollinie strebt Rußland die Erhöhung des finländischen Tarifs dem Auslande gegenüber an. Die finländischen Zölle auf ausländische Waren sollen allmählich so erhöht werden, daß sie bis spätestens 1905 den russischen völlig gleichgestellt sind. 1905 wäre demnach der Zeitpunkt für die gänzliche Durchführung der wirthschaftlichen Verschmelzung Finlands mit Rußland, und damit für die Unterbindung der Einfuhr an deutschem Zucker und deutschem Mühlenfabrikat.

Zur Koblenzer Duellaffäre Döring-Klövekorn veröffentlicht der kommandirende General des 8. Armeekorps, Erbgroßherzog Friedrich von Baden, eine Erklärung, daß die Ausdrücke „Rüpel“, „Lump“, „Feigling“ von Leutnant Döring dem Studenten Klövekorn gegenüber erst nach der thätlichen Beleidigung durch eine Ohrfeige gebraucht worden seien. — Das ändert jedoch nichts an der Thatsache, daß Leutnant Döring den erschossenen Studenten Klövekorn zuerst wörtlich beleidigt hat.

Zu dem Kapitel vom fliegenden Gerichtsstand der Presse lesen wir in der Münchner „Allg. Ztg.“: Vor dem Amtsgericht München I gelangte am Mittwoch eine Beleidigungsklage des Seminarlehrers Mohnlein in Straubing gegen das „Bayerische Vaterland“ und den „Nürnberger Anzeiger“, bezw. gegen die Redakteure Schoy und Willi Ruppel, letzterer früher in Nürnberg, jetzt in Worms, zur Verhandlung. Beide Blätter hatten sehr abfällige Artikel über die Verhältnisse im Schullehrerseminar Straubing, über dessen Leiter und den oben genannten Lehrer der Anstalt gebracht. Der Vertreter des Redakteurs Ruppel, Rechtsanwalt Dr. Bernheim, bestritt die Zuständigkeit des Gerichts für seinen Klienten, da dessen Vergehen in Nürnberg vollendet wurde, und das Gericht schloß sich dieser Ansicht an. Es entschied, daß das Preßdelikt da begangen wurde, von wo aus die Verbreitung der Zeitung erfolgte: demnach sei die Zuständigkeit des Gerichts in Nürnberg gegeben, da von dort aus der „Nürnb. Anz.“ verbreitet wird. Auch fehle der Zusammenhang zwischen beiden Artikeln.

Eine soeben vom Oberverwaltungsgericht getroffene Entscheidung wird Aufsehen erregen, nicht zuletzt aus juristischen Gesichtspunkten. Die Vorgeschichte der Verhandlung ist folgende: Der Gemeindevorsteher Schultze aus Nahmitz bei Lehnin hatte in seinem Hause eine Wohnung an eine Frau Palm vermiethet, die früher für die Sozialdemokratie thätig gewesen war. Der Landrath des Kreises forderte den Schultze auf, die Frau binnen drei Tagen aus seinem Hause zu entfernen, widrigenfalls er im Disziplinarwege seines Amtes werde entsetzt werden. Der Einwand des Gemeindevorstehers, daß ihn der Miethsvertrag verpflichte, blieb unberücksichtigt und die Amtsentsetzung erfolgte auf Antrag des Landraths durch den Kreisausschuß thatsächlich. Nunmehr legte Schultze beim Oberverwaltungsgericht Berufung ein. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte das Urtheil erster Instanz, obwohl der gemaßregelte Gemeindevorsteher keine gesetzliche Handhabe hatte, von dem Miethsvertrage loszukommen. — In der Verhandlung soll sich ergeben haben, daß die Behauptung des Schultze unzutreffend sei, wonach die Mietherin ihm bei der Vermiethung der Wohnung erklärt habe, sie gehöre nicht mehr der Sozialdemokratie an. Das ist ein Umstand, der allerdings in Betracht kommen könnte, wenn eine politische Körperschaft oder sogar ein Disziplinargerichtshof ein Urtheil zu fällen hätte. Wie aber dies Beweisergebniß mitwirken kann, wenn es sich um eine reine Rechtsfrage handelt, ist uns unverständlich. Es wäre sehr wünschenswerth, daß die Urtheilsgründe der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts veröffentlicht werden, und das wird hoffentlich auch geschehen.

Samoa.

Ein neuer Kampf auf Samoa am 1. April hat neue Verwickelungen geschaffen, noch bevor in den Verhandlungen zwischen England und Deutschland wegen der neuen Einwendungen gegen das Prinzip der Einstimmigkeit für die

Beschlüsse der von Deutschland vorgeschlagenen Samoa-Kommission einige Einigung erzielt worden ist. Zwischen Deutschland und Amerika ist ein Einvernehmen erzielt, aber die Haltung Englands verzögert das Zustandekommen der Samoa-Kommission und erregt selbst in den amtlichen Kreisen in Washington Befremden. Die Stimmung in den amtlichen amerikanischen Kreisen nach Empfang der Nachrichten über einen neuen Kampf auf Samoa spiegelt sich in einem Washingtoner Telegramm des „Reut. Bur." vom Mittwoch wieder.

Die Nachrichten aus Samoa wurden hier mit großer Besorgniß aufgenommen. Der englische Botschafter bedauerte aufs Tiefste, daß die Kollision in dem Augenblicke eintrat, als er gehofft hatte, daß die Verwickelung auf dem Wege zur Regelung sei. Die britischen Beamten hegen indessen das Vertrauen, daß hiermit die Aussichten auf eine Verständigung nicht vernichtet seien. In allen diplomatischen Lagern ist man geneigt, die Nachrichten als sehr ernst zu behandeln. Es wird erklärt, daß scharfe Differenzen zwischen dem englischen und dem deutschen Auswärtigen Amte bestehen bezüglich der Abreise der Kommission am 19. April. England hat neue Einwendungen so verwickelter Art erhoben, daß dieselben nicht auf telegraphischem Wege verhandelt werden können. Deutschland hält sich unter diesen Umständen für berechtigt, mit der Ernennung seines Kommissars noch zurückzuhalten. Die ganze Samoa-Frage schwebt gegenwärtig nicht zwischen den drei Mächten, sondern zwischen Deutschland und England. Die Nachrichten aus Samoa wurden von der Regierung und den Departements nahezu mit Bestürzung aufgenommen, die höheren amtlichen Kreise weigerten sich, über die Sache zu sprechen.

Zur Vorgeschichte des neuen Kampfes giebt „Reut. Bureau" aus Apia vom 3. April eine Darstellung, die von dem Bestreben, dem deutschen Konsul alle Schuld an den Wirren zuzuschieben, diktirt ist: Bei der Ankunft des englischen Kriegsschiffes „Tauranga", das am 24. März in Samoa vor Apia eintraf, erließen der britische und der amerikanische Konsul eine Proklamation, um Mataafa eine letzte Gelegenheit zum Einlenken zu geben. Die französischen Geistlichen versuchten gleichfalls ihren Einfluß geltend zu machen, aber alle Anstrengungen schlugen fehl. Die Aufständischen fuhren in der Plünderung fremden Eigenthums fort, zerstörten Brücken und verbarrikadirten die Wege. Nach dem Gefechte am 29. März wurden mehrere Aufständische von den Anhängern Malietoas getötet und verwundet, worauf die letzteren die Köpfe der Gefallenen im Triumph durch Apia trugen. Kapitän Stuart, der Befehlshaber der „Tauranga", war hierüber außer sich, ging zu Malietoa und drohte, jeden Mann niederzuschießen, den er hierbei betreffe. Malietoa erließ eine diesbezügliche Proklamation. Der deutsche Konsul schrieb an Admiral Kautz und fragte, ob zwei große christliche Nationen einen solchen barbarischen Mißbrauch billigten, der gegen die christlichen Gesetze und gegen den Beschluß des obersten Gerichtshofes verstieße. Der Admiral sandte eine spitze Erwiderung, er sei völlig damit einverstanden, daß der Gebrauch unmenschlich sei, müsse aber darauf hinweisen, daß, wenn der deutsche Konsul den Beschluß des obersten Gerichtshofes vom Januar aufrecht erhalten hätte, kein Blutvergießen nothwendig gewesen wäre, und daß, obschon es ein alter Brauch auf Samoa sei, er doch erst vor zehn Jahren der Welt bekannt geworden sei, als die Köpfe einiger ehrlicher deutscher Soldaten von dem barbarischen Häuptling Mataafa abgeschnitten wurden, welchen der Vertreter der großen christlichen Macht Deutschland jetzt unterstütze. Die Samoaner erzählen, Mataafa sei bei drei Gelegenheiten entschlossen gewesen, sich zu ergeben, aber der deutsche Konsul habe ihm geraten, es nicht zu thun. Jetzt erkläre Mataafa, er werde sich nie ergeben, sondern bis zum Tode kämpfen.

Die Vorgänge werden von den Londoner Blättern in nicht sehr deutschfreundlichem Sinne besprochen. Man scheint allerseits geneigt zu sein, das Verhalten des deutschen Konsuls in Apia für alles entstandene Unheil verantwortlich zu machen. Gleichwohl wird in maßgebenden Kreisen geglaubt, der Zwischenfall von Apia brauche die Unterhandlungen der drei Mächte zur Schlichtung ihrer Differenzen nicht zu beeinträchtigen. Washingtoner Meldungen zufolge soll der Staatssekretär Hay dieser Ansicht bereits Ausdruck verliehen haben. Er sagte, obwohl die Tödtung von Briten und Amerikanern ein beklagenswerther Zwischenfall sei und die delikate Lage verwickelter gemacht habe, glaube er nicht, daß er ein Preisgeben der Kommission zur Folge haben würde; er dürfte vielmehr die Unterhandlungen beschleunigen, da er die Nothwendigkeit für die Erzielung einer unverzüglichen Lösung darthue. Der Berliner Berichterstatter der „Morningpost" erfährt, zwischen der britischen und der deutschen Regierung sei eine Verständigung über die Samoa-Frage erzielt. Lord Salisbury wünschte ursprünglich, daß die Beschlüsse der Kommission mit Mehrheit gefaßt werden. Dieser Wunsch sei infolge der nicht erbaulichen Ereignisse, welche das Einstimmigkeitsprinzip bisher hatte, veranlaßt gewesen; er habe jedoch von Anfang an eingeräumt, daß die Samoa Akte für die Giltigkeit des Einstimmigkeitsprinzips in allen von den europäischen Konsuln angenommenen Maßnahmen Fürsorge treffe, daß er folglich machtlos sei, sein Veto gegen dessen Annahme einzulegen, wenn Deutschland auf diesem Punkt bestehe. Obwohl er mit ernsten Besorgnissen erfüllt sei hinsichtlich der nachtheiligen Wirkung, welche dieses Prinzip auf die Thätigkeit der Kommission ausüben dürfte, habe Lord Salisbury Mittwoch Abend seinen Beitritt dazu endgiltig angekündigt.

Eine Meldung aus Washington besagt: England dürfte, wenn es nöthig sein sollte, das Anerbieten Neu-Seelands annehmen, ein Regiment Soldaten nach Apia zu entsenden. Nichtsdestoweniger sind die Mitglieder des Kabinetts in Washington der Ansicht, daß keine Veranlassung zu einer so erregten Stimmung vorliege. Die deutsche Regierung habe sich während des spanisch-amerikanischen Krieges den Vereinigten Staaten gegenüber nicht unfreundlich gezeigt. Unter diesen Umständen seien die Vereinigten Staaten nicht geneigt, schon im Voraus anzunehmen, daß Deutschland allein für die Wirren auf Samoa verantwortlich sei.

Ausland.

Rußland.

In den letzten Tagen wurden in Petersburg neuerdings 20 Studenten verhaftet und 200 Hörerinnen des Mädchenlizeums ausgeschlossen.

Frankreich.

In der Dreyfussache veröffentlicht der „Figaro" in seiner Donnerstagnummer den Schluß der Aussagen des Generals Gonse, ferner die Aussagen des Generals Sebert, des Unterleutnants der Reserve Bouydre, des Hauptmanns Moch und des Majors Ducros sowie die Note des Generals Deloye.

General Gonse spricht sich über die verschiedenen Zusammenkünfte aus, welche er mit dem Untersuchungerichter Bertulus hatte. Der General berichtet, daß Bertulus, von Picquart sprechend, zu ihm sagte, Picquart habe sich sein militärisches Bewußtsein bewahrt; es dürfte besser sein, ihn, statt zu entlassen, in Nichtaktivität zu versetzen, damit verhindert werde, ärgerliches Aufsehen zu erregen. Der General berichtete diese Worte dem Minister, welcher erwiderte: Bertulus soll sich mit seinen Angelegenheiten beschäftigen und uns in Ruhe lassen. Einige Tage später besuchte Bertulus den General Gonse in dessen Arbeitszimmer. Die Unterhaltung kam auf Picquart zu sprechen. Gonse sagte in dieser Unterhaltung, Picquart habe vor dem Schwurgericht bezüglich des Stückes „Cette canaille de D." eine Ungenauigkeit gesagt. Bei dieser Gelegenheit habe Gonse Bertulus die Photographie des Originals des Stückes gezeigt, um darzuthun, daß Picquart Unrecht hatte. Es sei wahr, daß er Bertulus diese Stücke sofort wieder entzogen habe, weil sie geheim waren. Nach dem Zolaprozesse hatte Gonse zwei Zusammenkünfte mit Bertulus. Gonse stellt formell in Abrede, zu Bertulus geäußert zu haben, daß die gegen Picquart zu ergreifende Disziplinarmaßnahme von seiner Haltung vor dem Schwurgericht abhinge. Auf die Frage eines Kassationsrathes gibt Gonse Auskunft über den Obersten Cordier, die nicht gerade günstig lautet. Cordier sei nicht glaubwürdig, stets unordentlich und Trinker.

General Sebert, Major Ducros und Hauptmann Moch sagen zu Gunsten von Dreyfus aus und erklären, daß die Anführungen des Bordereaus wenig richtig seien und nicht von einem Artillerieoffizier herrühren könnten.

Der Urtheilsspruch des Kassationshofes dürfte sobald nicht zu erwarten sein. Das „Echo de Paris" will mit Bestimmtheit wissen, daß die vom Kassationshofe fast einstimmig für nothwendig anerkannte ergänzende Untersuchung noch vor Ablauf dieses Monats stattfinden werde. Die Kriminalkammer werde außer mit dem Rekurs Leblois sich auch mit demjenigen Reinachs zu beschäftigen haben.

Der „Temps" meldet, daß Picquart wiederum einen Brief an den Präsidenten des Kassationshofes und an den Kriegsminister gerichtet hat, worin er die Erlaubnis nachsucht, den Generälen Roget und Zurlinden gegenübergestellt zu werden, um in ihrer Gegenwart die Unrichtigkeiten ihrer Aussagen vor der Kriminalkammer zu berichtigen resp. niederlegen zu können. Picquart hatte diesen Antrag bereits früher gestellt und gefordert, daß man ihm die Aussagen, welche auf ihn Bezug hätten, mittheile, damit er sich vertheidigen und widersprechende Beweise sammeln könne. Diese Forderungen waren ihm jedoch zur Zeit verweigert worden. Allem Anscheine nach, glaubt das Blatt, werde ihm diesmal seine Forderung gewährt werden.

Eine Privatnachricht aus Paris meldet, daß die Zahl derjenigen, die Dreyfus als unschuldig betrachten, infolge der Enthüllungen des „Figaro" täglich zunimmt. In den höheren Kreisen aber wächst in dem gleichen Maße die Unruhe und das Unbehagen; denn man fragt sich, zu wessen Gunsten alle diese Fälschungen ausgeführt wurden. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so dürfte bald eine neue Bombe platzen in Gestalt der Anklage wegen Hochverraths oder der wissentlichen Betheiligung an einem solchen Verbrechen. Und dies betrifft keinen geringeren als den früheren Generalstabschef General Boisdeffre.

Spanien.

Von der Regierung werden gefährliche Unruhen befürchtet. Der Kriegsminister General Polavieja besetzte die wichtigen Punkte der Provinz Valencia und Katalonien mit starken Truppenabtheilungen und verstärkte die Garnisonen mehrerer Orte. Der Kreuzer „Benadito" ankert zur Ueberwachung der Küste bei Los Pasajes.

Die Regierung hat den General Rios beauftragt, sich mit dem General Otis wegen Räumung Zamboangas und des Sulu-Archipels in Verbindung zu setzen.

Griechenland.

In Griechenland ist eine Ministerkrisis eingetreten. Bei der Wahl zum Präsidenten der Deputirtenkammer wurde der Trikupist Tsamados mit 128 Stimmen gewählt, während der Regierungskandidat Topalis 28 und der Delyannist Roma 37 Stimmen erhielt. Das Kabinett hat darauf seine Entlassung gegeben; der König hat beschlossen, Theotokis mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu beauftragen. Wie es heißt, würde Theotokis das Portefeuille des Innern und Romanos das Auswärtige übernehmen.

Provinzielles.

Gollub, 12. April. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde Herr Apotheker Fuchs als Magistratsmitglied gewählt. Ferner wurde die Verlegung der Wochenmärkte auf Dienstag und Freitag beschlossen. Zum Schulbau und sonstigen Anlagen soll eine Anleihe von 32000 Mark, die mit $3^3/_4$ pCt. zu verzinsen und mit 1 pCt. zu tilgen ist, aufgenommen werden.

Strasburg, 12. April. Auf dem Kreistage wurde die Rechnung der Kreiskommunalkasse für 1897/98 in Einnahme auf 478 864 M., in Ausgabe auf 423 167 Mark und auf einen Bestand von 55 746 M. festgesetzt. Dann wurde die Einführung einer Kreishundesteuer beschlossen, wonach für jeden Hund eine Steuer von zwei Mark zu entrichten ist. Der Voranschlag für das Jahr 1899 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 238 334 M. festgestellt. Die Kreisabgaben betrugen 167 856 M. = 105 pCt. der kreisabgabenpflichtigen Steuern.

Löbau, 12. April. Das hiesige Schullehrerseminar besteht am 1. Juli d. J. 25 Jahre. Von den ursprünglichen Lehrkräften wirken an der Anstalt heute noch die Herren Direktor Schulrath Göbel und Oberlehrer Lackner. Ein ehemaliger Schüler aus dem ersten Kursus (1874/77), Herr Wick, ist an seiner Bildungsanstalt ordentlicher Seminarlehrer.

Culm, 12. April. Der Minister hat dem hiesigen Aichungsamt die Befugniß zur Aichung von Fässern mit einem Raumgehalt bis zu 300 Litern ertheilt. Die Stadt erhält dadurch eine Einnahme von 6000 M., die größtentheils von der Höcherlbrauerei aufgebracht wird.

Danzig, 13. April. In Nr. 165 des „Geselligen" vom vorigen Jahre erschien eine amtliche Bekanntmachung des Amtsgerichts Strasburg betr. zwei evangelische Zwillingsschwestern Namens Daum, welche als Waisen bei einem katholisch-polnischen Besitzer zur Erziehung untergebracht waren. Da dort ihre deutsche und evangelische Erziehung ganz vernachlässigt wurde, wurden sie in das Kinderheim zu Strasburg gebracht und später bei einem evangelischen Förster bezw. einem evangelischen Besitzer, Amalie Daum bei letzterem, untergebracht. Schon waren bei den Kindern heimlich verschiedene Versuche gemacht, sie zum katholischen Glauben hinüberzuführen, und plötzlich verschwand Amalie Daum, um erst bedeutend später bei einem gerichtlichen Termin wieder zu erscheinen. Inzwischen war sie aber katholisch getauft worden. In der Bekanntmachung war nun der Pfarrer Zorawski mit der Amalie Daum in Verbindung gebracht. Die Bekanntmachung war von der „Nationalzeitung" abgedruckt mit der Bemerkung, man würde die Amalie nicht finden. Sie sei entweder hinter Klostermauern oder über die Grenze gebracht worden. Das sei systematischer Menschenraub. Diese Nachricht war von den „Danziger Neuesten Nachrichten" ohne weitere Prüfung nachgedruckt worden. Redakteur Pietzker wurde heute dafür zu 50 Mark Geldstrafe evtl. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Lötzen, 12. April. Als am Montag Vormittag zwei hiesige Arbeiterfrauen sich in ihre Wohnung, die sie zusammen mit den Arbeiter Barran'schen Eheleuten bewohnen, begeben wollten, fanden sie die Stubenthür verschlossen. Da ihnen nicht geöffnet wurde, ließen sie die Thür durch einen Schlosser aufbrechen. Beim Betreten der Stube fanden die Frauen ihre Mitbewohnerin, die Arbeiterfrau Barran, auf dem Fußboden lang ausgestreckt und mit dem Gesicht nach unten gekehrt als Leiche daliegen. Das Gesicht und der Hals wiesen zahlreiche blaue Flecken auf. Währenddessen war der Ehemann der Todten auf dem Standesamte erschienen und zeigte an, daß seine Frau plötzlich an „Erstickung" gestorben sei. Herr Bürgermeister Schmeichler ließ die Leiche untersuchen, wobei sich herausstellte, daß die Arbeiterfrau B. wahrscheinlich eines unnatürlichen Todes gestorben ist. Darauf wurde von dem Sachverhalte der königlichen Staatsanwaltschaft zu Lyck Mittheilung gemacht.

§ **Argenau,** 13. April. Rittergutsbesitzer Timm-Zduny hat sein 1500 Morgen großes Rittergut Zduny für 130 000 Mark an den Grundbesitzer v. Polajewski, Pole, verkauft. — Dem Arbeiter Stange in der Zuckerfabrik Wierzchoslawice fiel gestern infolge eigener Unvorsichtigkeit ein schweres eisernes Rad auf das rechte Bein. Er erlitt einen schweren doppelten Bruch des rechten Oberschenkels.

r **Schulitz,** 13. April. Das Mädchen Martha Stange, deren Eltern im Kreise Thorn wohnen, hat nach den Osterfeiertagen ihren Dienst, den sie hier bei einem Bäcker hatte, verlassen und sollte nun der Herrschaft polizeilich wieder zugeführt werden. Dieselbe ist aber nirgends zu finden. Arbeiter fanden an der Weichsel einen grauen Damenfilzhut, in dem geschrieben war „Martha Stange ist ertrunken." Ob dieses nun die Wahrheit ist, hat nicht festgestellt werden können.

Posen, 13. April. In der gestern abgehaltenen Stadtverordnetensitzung wurde die grundsätzliche Zustimmung zur Eingemeindung der Vororte Jersitz, St. Lazarus und Wilda ausgesprochen. Ferner beschloß die Versammlung fast einstimmig die Absendung einer Petition an preußischen Landtag betr. die östliche Linienführung des Großschifffahrtsweges Berlin-Stettin.

Posen, 13. April. Die „Posener Zeitung" soll verkauft worden sein. Der „Dziennik" hatte berichtet, daß sie in den Besitz der „Ostbank" übergegangen sei, was letztere aber in einer Zuschrift an das „Posener Tageblatt" entschieden in Abrede stellt. Nach einer neueren Nachricht gilt allgemein der bekannte Rittergutsbesitzer v. Hansemann auf Pempowo als Käufer der „Posener Zeitung". — Seit Ostern d. J. hat die Posener Straßenbahngesellschaft etwa ein halbes Dutzend neuer Wagen eingestellt, welche an den Außentafeln ausschließlich deutsche Aufschriften tragen. Nachdem vor Kurzem der „Goniec Wielkopolski" die Polen aufgefordert hatte, keine Wagen der Straßenbahn mit ausschließlich deutschen Aufschriften zu benutzen, schließen sich jetzt auch andere polnische Blätter dem „Goniec Wielkopolski" an. Als vor etwa 16 Jahren die Posener Pferdestraßenbahn begründet wurde, waren anfänglich die Aufschriften im Innern und Aeußeren der Wagen nur deutsch. Infolgedessen mieden die Polen wochenlang streng die damalige Straßenbahn, und so ließ dann die Direktion auch polnische Aufschriften anbringen.

Lokales.

Thorn, den 14. April.

— **Personalien.** Dem Sekretär Milde bei dem Amtsgericht in Danzig ist aus Anlaß seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums der Charakter als Kanzleirath verliehen.

— **Die Wahl des Landesraths Hinze-Danzig** zum Landeshauptmann der Provinz Westpreußen ist, wie der „Reichsanzeiger" meldet, bestätigt worden.

— Nachdem die Kommission zur **Sanierung des russischen Getreidehandels** vor etwa sechs Wochen im Finanzministerium getagt hat, scheint die Ausarbeitung der näheren Bestimmungen in die Länge gezogen zu werden, so daß die neue Kampagne mit denselben Unreellitäten begonnen werden müßte. Aus diesem Grunde hat das Börsenkomitee von Nikolajew das Finanzministerium davon benachrichtigt, das es eine Normierung fremdartiger Beimischungen zum Getreide auf folgender Basis beschlossen hat und dieselbe mit dem 27. April einführen wird: Für alle Getreidearten wird eine Beimischung von drei Prozent als normal angesehen; wenn die Beimischungen drei bis fünf Prozent betragen, so tritt ein Rabatt proportional dem Werte der Ware ein; wenn die Beimischungen fünf bis acht Prozent betragen, so wird dem Käufer ein doppelt hoher Rabatt zugesprochen; wenn die Beimischungen über acht Prozent betragen, so hat der Käufer das Recht, daraufhin die Annahme der Ware zu verweigern. Für den Export ist das Maximalprozent von Beimischungen auf 6 Prozent festgesetzt; sollte bei der vom Börsenkomitee vorgenommenen Kontrolle bei Exportware mehr als 6 Prozent Beimischung konstatiert werden, so wird das Börsenkomitee der Stadt des Auslandes, wohin die Ware geht, davon mit Angabe des Namens des Exporteurs telegraphisch benachrichtigt. Alle auf Grund dieser Bestimmungen entstehenden Streitigkeiten werden vom Börsenkomitee in Nikolajew geschlichtet. — Nachdem das Finanzministerium diese provisorischen Bestimmungen bestätigt hat, sollen dieselben den russischen Konsuln im Auslande und den ausländischen Börsenkomitees mitgetheilt werden. In kaufmännischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Initiative dieses Börsenkomitees sehr bald Nachahmer in anderen Städten finden wird, wodurch der Getreidehandel nach dem Auslande in festere Bahnen gelenkt werden müßte, noch bevor die zu erwartenden Gesetze des Staates zur Sanierung des Getreidehandels legislative Kraft erhalten.

— **Nachsendung von Telegrammen.** Nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts hat die Bestimmung der Telegraphenordnung über die Nachsendung von Telegrammen, wonach Telegramme, deren Empfänger ihren Aufenthaltsort verändert haben, unter gewissen Voraussetzungen an den neuen Aufenthaltsort nachzutelegraphieren sind, auch ohne daß dies ausdrücklich verlangt ist, vielfach Weiterungen in solchen Fällen verursacht, wo die Empfänger an der Nachsendung kein Interesse hatten. Es wird deshalb, vorerst versuchsweise, angeordnet, daß Privattelegramme auch im deutschen Verkehr nur dann nachzusenden sind, wenn dies entweder vom Aufgeber vorgeschrieben oder vom Empfänger beantragt ist.

— **Geldähnliche Denkmünzen.** Den Polizeibehörden in allen Orten, an welchen sich Privatprägeanstalten befinden, ist eine Verfügung des Finanzministers zugegangen, darauf zu sehen, daß die Herstellung geldähnlicher Denkmünzen unter keinen Umständen gestattet werde.

— **Eine Konferenz der Westpreußischen Jungfrauenvereine** wird am 23. April in Marienburg stattfinden, und zwar aus Anlaß des 13. Stiftungsfestes des evangelischen Jungfrauenvereins Marienburg. Der Vorstände-Verband der Jungfrauenvereine Deutschlands wird durch Fräulein Müller-Berlin vertreten sein. Das Programm ist folgendes: $9^1/_2$ Uhr Gottesdienst in der St, Georgskirche,

11 Uhr Konferenz der Vorstandsmitglieder im Vereinshause, 1 Uhr Mittagessen, 3 Uhr Schloßbesichtigung, 5 Uhr Versammlung sämmtlicher Vereine im Vereinshause, $6\frac{1}{2}$ Uhr Abendessen und darauf Familienabend. Anmeldungen sind bis zum 21. d. Mts. an Herrn Pfarrer Gürtler-Marienburg zu richten.

— Am 15. und 17. d. Mts. findet die Besichtigung des Pionier-Batls. Nr. 2 statt. Dazu trifft heute Abend der Inspekteur der 1. Pionier-Inspektion, Oberst Creuzinger und morgen Abend der mit Wahrnehmung der Geschäfte der General-Inspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen beauftragte Generalleutnant Frhr. von der Goltz, beide aus Berlin, hier ein. Aus Anlaß der Anwesenheit des letzteren werden die Festungswerke am Sonntag und Montag beflaggt werden.

— Vaterländischer Frauen-Verein. In der Hauptversammlung am 11. d. M. wurde für die Jahresrechnung, die eine Einnahme von 4094,41 Mk., eine Ausgabe von 3120,63 Mk. und einen Ueberschuß von 973,38 ergab, die Entlastung ertheilt, der Jahresbericht, der in 500 Exemplaren gedruckt ist, vorgelegt. Der Voranschlag für 1899 in Einnahme und Ausgabe ist auf 4027 Mk. festgesetzt, an Stelle der durch Verzug ausgeschiedenen Frau Sophie Goldschmidt wurde Frau Marg. Asch in den Vorstand neu, im übrigen der bisherige Vorstand wiedergewählt. An Unterstützungen sind seit dem 17. Januar d. J. gegeben: 185,65 Mk. baar an 30, Milch für 16,04 Mk. an 5, Brot für 1 Mk. an 2, Kleidungsstücke an 26 Empfänger; 5 Flaschen Wein an 4, $2\frac{1}{2}$ Flaschen Kognak an 2, zwei Glas Gelee an 2 Kranke. Lebensmittel in 200 Gaben für 151,48 M., 268 Anweisungen für die Volksküche für 40 M.; 7 Genesende erhielten in wohlhabenderen Haushaltungen 196 Mittagstische. Die Vereinsarmenpflegerin machte 268 Pflegebesuche. An außerordentlichen Zuwendungen gingen bei derselben (Schwester Auguste Sawitzki, Tuchmacherstr. 14, I), ein: 149 M. baar in 19, 3 Flaschen Wein in 1, 2 Glas Gelee in 1, 1 Unterbett und zwei Decken in 1, Kleidungsstücke in 7 Gaben.

— Die Bäcker-Innung hielt gestern das Osterquartal ab. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. 7 Ausgelernte wurden freigesprochen und 6 Lehrlinge neu eingeschrieben. Es fanden noch Besprechungen über innere Angelegenheiten statt, und nach Schluß des Geschäftlichen wurde ein gemeinsames Abendessen eingenommen.

— Ein russisches Zollstückchen. Ein preußischer Schiffer, der mit Ladung stromab schwamm, verlor beim Umgeben seines Kahnes bei Plock seinen Anker. Als er bei der russischen Zollkammer an der preußisch-russischen Grenze ankam, fragten die Beamten nach dem verlorenen Anker. Auf die von dem Schiffer gegebene Aufklärung, die auch durch die anderen Schiffer bestätigt wurde, bemerkte der Beamte, das könne jeder sagen. Der Schiffer mußte einen Eingangszoll von fünf Rubel 40 Kopeken bezahlen. Der neue Anker kostet 30 M. oder 8 Rubel.

— In Briesen wurde kurz vor Ostern vom Bahnhof ein neues Fahrrad gestohlen, und bald nach Entdeckung des Diebstahls konnte festgestellt werden, daß ein Mann, der nach Thorn fuhr, ein Fahrrad aufgegeben hatte. Auf telegraphische Mittheilung des Briesener Bahnhofvorstandes an den Stadtbahnhofvorsteher in Thorn, in welcher die Person des vermuthlichen Diebes sehr genau beschrieben und auch die Marke des Rades „Rover König" mitgetheilt war, veranlaßte der zum Dienst auf dem Stadtbahnhofe kommandirte Polizeisergeant Mischko, daß der Gepäckwagen nach Einlaufen des Zuges erst in seiner Gegenwart geöffnet werden sollte. Hier meldete sich ein hiesiger Fahrradhändler als der Eigenthümer des Rades, auf den auch die Personalbeschreibung aus Briesen genau paßte. Der Polizeibeamte erklärte das Rad als gestohlen für beschlagnahmt. Nach langen Zwischenreden gab der hiesige Empfänger an, er wäre stark betrunken gewesen, und müßte sich geirrt haben. Ein altes werthloses Rad wurde nach einigen Tagen auch in einer Gastwirthschaft Briesens als herrenlos gefunden. Die Sache ist zur Aufklärung dem Gericht unterbreitet worden.

— Schlägerei. In der Nacht vom 11. zum 12. April verprügelten sich in der Heiligegeiststraße zwei Schneidergesellen derart, daß sie beide, stark verletzt, nach dem städtischen Krankenhause transportirt werden mußten.

— Gefunden: 1 Portemonnaei mit Inhalt am Altst. Markt; zugelaufen 1 kleiner Hund bei Romanowski, Mellienstraße 59.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 5 Grad Wärme, Barometerstand 27 Zoll 6 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 1,50 Meter.

Wasserstand der Weichsel bei Warschau laut telegraphischer Meldung heute 1,75 Mtr.

△ **Podgorz**, 13. April. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung kamen folgende Sachen zur Berathung: 1. Die Pflasterung unserer Magistratsstraße wird nach einem neuen Anschlage statt 11 167 Mk nur 9500 Mk kosten. Der Kreisausschuß bewilligt dazu 4000 Mk. Beihilfe. 2. Im Februar betrugen bei der Kämmereikasse a) Einnahme 50 461,66 M., b) Ausgabe 41 891,01 M., c) Bestand 8570,65 M. Abschluß per März: a) 53 347,94 M, b) 43 667,64 M, c) 9680,30 M. 3. Verschiedene Armenunterstützungen werden bewilligt.

Kleine Chronik.

* Telephonverbindung Petersburg-Berlin über Königsberg. Wie mitgetheilt wird hat der Erbauer der Telephonleitung Petersburg-Moskau, Ingenieur Nowitzki, der Zentral-Post- und Telegraphenverwaltung ein ausführlich ausgearbeitetes Projekt einer Telephonverbindung von Petersburg nach Berlin vorgelegt, dessen Bestätigung durch die Regierung in nächster Zeit erfolgen soll. Die Linie soll über Königsberg gehen.

* Das Hamburger Landgericht verurtheilte am Mittwoch die Schauspielerin Heidenreich-Berlin und den Schauspieler Martens-Charlottenburg, welche in der Nacht zum 30. Dezember auf St. Pauli einem Landmanne aus Dithmarschen dreißigtausend Mark entwendeten, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu je drei Jahren Gefängniß, und drei Jahren Ehrverlust; ihre Komplizen, eine Dirne Namens Wedel und der Reisende Eckhard, erhielten je $3\frac{1}{2}$ Jahre Gefängniß und 4 Jahre Ehrverlust.

* Während des letzten heftigen Sturmes ging an der Küste von Cornwall fast eine ganze Flotille von Fischerbooten aus Lowestoft zu Grunde. Der dadurch entstandene Verlust beziffert sich auf 20 000 Pfd. Sterl. Seit einem halben Jahrhundert hat ein solches Unheil die Fischerei von Lowestoft nicht betroffen.

* Zu einer wüsten Schlägerei zwischen Soldaten des 158. Infanterie-Regiments und solchen des Husaren-Regiments Nikolaus II. kam es am Sonntag in einem Lokale zu Paderborn. Eine Militärpatrouille mußte die Kämpfenden gewaltsam auseinander treiben und nahm mehrere Verhaftungen vor. Das betreffende Lokal ward um 9 Uhr Abends geschlossen und ein Doppelposten vor demselben aufgestellt. Trotzdem pflanzte sich der Streit in einem anderen Lokal weiter fort, und es kam hier abermals zu einer Schlägerei, an welcher sich Soldaten und Zivilisten betheiligten.

* Prof. Alfred Gräfe, der berühmte Augenarzt, ist in Weimar Mittwoch Abend an den Folgen der Influenza verschieden. Die Augenheilkunde verliert in ihm einen ihrer hervorragendsten Vertreter, der vielen Tausenden das Augenlicht erhalten hat und gleich seinem Vetter, dem unvergeßlichen Albrecht v. Gräfe in Berlin († 1870), einen internationalen Ruf besaß. Alfred Gräfe war am 23. November 1830 zu Martinskirchen bei Mühlberg geboren; 1873 wurde er ordentlicher Professor der Augenheilkunde in Halle. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Gräfe u. A durch Einführung eines operativen Verfahrens, mittels dessen in den tiefsten Theilen des Auges gelegene Parasiten, deren Beseitigung bis dahin als unausführbar galt, unter Erhaltung des Auges sicher entfernt werden können. Seine zahlreichen litterarischen Arbeiten gehören ausschließlich seinem Spezialgebiete an. Seit längerer Zeit kränkelnd, gab Gräfe 1892 sein Lehramt auf und siedelte 1897 nach Weimar über, wo ihn nun im 69. Lebensjahre der Tod ereilt hat.

Literarisches.

Jagdlieder sinds vornehmlich, die den Schluß des Kapitels „Leben und Hochzeit" der eben zur Ausgabe gelangenden Lieferung 16 von Joseph Kürschners „Frau Musika" (Berlin, Hermann Hillger Verlag, Lieferungsausgabe 20 Hefte a 60 Pf. nebst 2 prächtigen Einbanddecken gratis) füllen. Wie alles in diesem prächtigen Werk ist auch das dem St. Hubertus gewidmete Kapitel nicht nur reichhaltig, sondern auch vielseitig. Zugleich liegt dem Heft 16 noch eine Reihe ernster Musikstücke bei, die sich auf Allerheiligen, Allerseelen sowie auf Todtenfest und Bußtag beziehen und die in ihrer Wahl hervorragend geeignet erscheinen, während dieser ernsten Zeiten zu erheben und zu trösten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. April. Auch die neuesten eingegangenen amtlichen Meldungen berichten nichts von Differenzen zwischen den Schiffskommandanten vor Samoa. Von einer Verstärkung der deutschen Flottenmacht vor Samoa durch ostasiatische Kreuzer, von welcher einige Blätter meldeten, ist gleichfalls an maßgebender Stelle nichts bekannt.

Berlin, 14. April. (Tel.) Auf den Wunsch des Abg. Lieber wurde der Wortlaut der auf der heutigen Tagesordnung des Reichstags stehenden Interpellation über die Vorgänge auf Samoa einer Abänderung unterzogen und dann von Vertretern aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten unterzeichnet.

Berlin, 14. April. (Tel) In der heutigen Reichstagssitzung erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen v. Bülow in Beantwortung der Interpellation über die Vorgänge auf Samoa, Deutschland halte an der durch die Samoaakte gegebenen Rechtslage fest. Ueber die letzten Kämpfe dort, die Deutschland weder mitgemacht noch gebilligt habe, lägen authentische Nachrichten an amtlicher Stelle noch nicht vor. Ueber einen Konflikt zwischen dem amerikanischen General und dem Kommandanten des deutschen Kreuzers „Falke" ist amtlich ebenfalls nichts bekannt. Der von deutscher Seite gemachte Vorschlag, eine Spezialkommission nach Samoa zu entsenden, habe seitens Englands und Amerikas Zustimmung gefunden. Deutschland werde sich seine Rechte auf Samoa nicht nehmen lassen.

Köln, 13. April. Die „Köln. Ztg." schreibt am Schluß eines Artikels über die Samoawirren: Soviel kann heute schon als feststehend betrachtet werden, daß die deutsche Regierung einen offenbaren Rechtsbruch sich nicht wird gefallen lassen, und daß sie dabei auf die Billigung des ganzen deutschen Volkes rechnen kann. Wenn wir einer ernsten Lage gegenüber bisher die denkbar größte Mäßigung beobachtet haben, so bedeutet das nicht, daß wir nicht auch eine sehr energische Politik befolgen werden, wenn uns diese aufgedrungen wird.

London, 14. April. (Tel) Auf eine Anfrage im englischen Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Brodrick, bezügl der Vorgänge auf Samoa schwebten Unterhandlungen zwischen den drei betheiligten Mächten, doch könne er noch keine Korrespondenz vorlegen.

15. April.				
	Sonnen-Aufgang	5 Uhr	4	Minuten.
	Sonnen-Untergang	6 „	57	„
	Mond-Aufgang	7 „	50	„
	Mond-Untergang	12 „	14	„

Tageslänge
13 Stund. 53 Minut., Nachtlänge 10 Stund. 7 Minut.

Verantwortlicher Redakteur
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 14 April **Fonds:** fest.		13. April.
Russische Banknoten	216,20	216,10
Warschau 8 Tage	215,85	fehlt
Oesterr. Banknoten	169,45	169,45
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,30	91,50
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	100,30	100,30
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt. abg.	100,30	100,30
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,30	91,50
Deutsche Reichsanl. $3\frac{1}{2}$ pCt.	100,40	100,50
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,50	90,00
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	97,70	97,70
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	98,20	98,20
„ „ 4 pCt.	101,40	101,30
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	fehlt	fehlt
Türk. Anl. C.	27,50	27,35
Italien. Rente 4 pCt.	94,50	94,60
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,40	92,40
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	193,10	193,60
Harpener Bergw.-Akt.	193,60	192,75
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,00	127,00
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	$85\frac{1}{4}$	$83\frac{1}{8}$
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	fehlt	fehlt
„ „ 70 M. St.	40,00	39,10

Wechsel-Diskont $4\frac{1}{2}$ pCt., Lombard-Zinsfuß $5\frac{1}{2}$ pCt.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 14. April.

Loco cont. 70er	40,50 Bf.,	39,70 Gd.	—,—	bez.
April	40,50 „	39,60 „	—,—	„
Mai	40,50 „	39,60 „	—,—	„

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 13. April.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. bunt 745 Gr. 158 M, inländ. roth 756 Gr. 158 M., transito hochbunt und weiß 761 Gr. 127 M., transito bunt 732—750 Gr. 116—122 M.

Roggen: inländisch grobkörnig 682—732 Gr. 134 bis 135 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm

Kleie: per 50 Kilogr. Weizen- 4,05 M. bez., Roggen- 4,60—4,65 M.

Bekanntmachung.

Eine liegende Dampfmaschine, ca. 4 bis 6 Pferdekräfte, sowie eine Tiefbrunnen-Pumpe soll am

25. April d. Js. Vorm. 12 Uhr,

im hiesigen Schlachthause meistbietend zum Verkaufe gelangen.

Die Bedingungen sind daselbst einzusehen

Thorn, den 13. April 1899.

Der Magistrat.

Fröbelscher Kindergarten,

kz. Bildungsanstalt f. Kindergärtnerinnen in Thorn, Schuhmacherstr. 1, p. l. Gegr. 1887.

Halbj. Kursus 1. u. 2. Kl. In dem Lehrplan ist Französisch aufgenommen. Um bei der sich immer mehr steigernden Anfrage n. Kinderg. den Wünschen zu entsprechen, wird Unterweisung i. Maschinennähen u. Schneiderei gegeben. Hospitanten können an einzelnen Fächern theilnehmen und erhalten darüber Bescheinigung. **Beginn den 11. April.**

Clara Rothe, **Vorsteherin.**

In Handarbeiten, Papierblumenarbeiten u. Aufzeichnen erth **Unterricht**

A. Rohdies,

Mocker, Thornerstraße 36, I.

Sprechstunden: Nachm. 2—4 Uhr.

Dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefl. Kenntniß, daß sich jetzt meine Wohnung

Culmer Chaussee 38,

gegenüber **Ulmer & Kaun,** befindet.

E. Seitz, Töpfermeister.

Als perfekte

Berliner Friseuse

empfehle ich mich den geehrten Damen in und außer dem Hause.

M. Dombrowski,

Gerberstr. Nr. 29.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Über 1000 Anerkennungen. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco.

August Stukenbrok, Einbeck

Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Weltbekannt

ist das Verschwinden

aller Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie **Mitesser, Flechten, Blüthchen, rothe Flecke** rc. durch den täglichen Gebrauch von

Bergmann's Carboltheerschwefel-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.**

à St. 50 Pf. bei:

Adolph Leetz und **Anders & Co.**

Neu! **Neu!**

Fanfaren-Harmonika

neuartige Zugharmonika



mit 2 Reihen brillanten Trompeten. Claviatur-Verdeck mit 16 Ringen und 2 Sternen, 10 Tasten, 40 Stimmen, 2 Bässen, 2 Registern, Claviatur-Griff mit garantirt unzerbrechlicher Spiralfederung D. R. G. M. No. 47462, 2 Doppelbalgen mit Beschlag und Zuhaltern, Balgfaltenecken mit Metalleckenschonern. Musik doppelstimmig (2 chörig), Orgelton, Größe 35 cm. Preis billig durch den großen Umsatz auch

nur 5 Mark

per Stück. Dieses Format Harmonika mit offener Nickel-Claviatur, viel großartiger, als von anderer Seite angeboten, auch nur 5 Mark. • 3 chörige Harmonika, großartige Neuheit, 3 echte Register, Contrabässe nur 6 Mark. • 4 chörige Harmonika, 4 echte Register, harmoniumartiger Ton nur 8 Mark. • 6 chörige Harmonika-Orchestrion, 6 echte Register, 12 Mark. • 2 reihiges Künstler-Instrument mit 19 Tasten, 4 Contrabässen, herrliche Konzert-Musik nur 10 Mark, mit 21 Tasten $10\frac{1}{2}$ Mark. Verpackung und Selbsterlernschule gratis. Glockenspiel mit neuartiger Mechanik D. R. G. M. No. 85928 nur 30 Pfg. extra.

Meine Instrumente sind sehr beliebt und begehrt, bewähren sich nicht nur 4 Wochen, sondern jahrelang.

Preisliste üb. Harmonika-Neuheiten gratis u. frc.

Man bestelle nicht bei kleinen Händlern, sondern kaufe direkt bei

Heinrich Suhr,

Musikinstrumenten-Fabrik

Neuenrade (Westfalen).

Nachweisbar ältestes und größtes Musik-Instrumenten-Geschäft am Platze.

Herren finden guten Mittagstisch Culmerstraße 11, 2 Trepp.

S. Simon, Elisabethstrasse 9

empfiehlt:

ff. gebr. Caffees

à 80, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80,

als besonders preiswerth:

grossbohnigen, reinschmeckenden Caffee

à 1,00,

gar. rein. Cacao

à 1,50, 1,80, 2,40 p. Pfd.,

vorzügl. Vanille-, Koch- und Speise-

Chocolade

à 85 Pf. p. Pfd.,

Hausens Kasseler Hafercacao

à 1 Mk. p. Packet.

Norddeutsche Creditanstalt,

Agentur Thorn,

Brückenstrasse 9.

Actien-Capital 8 Millionen Mark.

Eröffnung **laufender Rechnungen.**

Höchstmögliche Verzinsung von **Baareinlagen** auf **provisionsfreien Check-** oder **Depositen-Konten.**

Gewährung von **Vorschüssen** und **Lombardirung** von **Waaren** und **Werthpapieren.**

Discontirung von **Bankaccepten** und **ausländischen Wechseln.**

Besorgung von **Incassi** in Deutschland und im Ausland.

An- und Verkauf von **Werthpapieren,** sowie **Verwaltung** u. **Kontrolle** solcher (Auskunftsertheilung und Verloosungslisten), **Versicherung gegen Kursverlust** bei Ausloosungen.

An- und Verkauf **russischer** und sonstiger **Banknoten, Zollcoupons** und **aller Geldsorten.**

Einlösung von **Coupons, auch vor Fälligkeit.**

Vermiethung einzelner Schrankfächer (Safes) unter eigenem Verschluss der Miether in unserem absolut feuerfesten und einbruchsicheren

Arnheim'schen Safes-Schrank.

Bernhard Adam,

Bankgeschäft Thorn,

verzinst zur Zeit Baareinlagen auf provisionsfreiem Depositen-Conto:

Ohne vorherige Kündigung zu $3\frac{1}{2}$ %.
Bei dreitägiger Kündigung zu $3\frac{3}{4}$ %.
Bei einmonatlicher Kündigung zu 4 %.
Bei dreimonatlich. Kündigung zu $4\frac{1}{4}$ %.

Schlosserei-Verlegung!

Ich habe meine **Bau- und Kunstschlosserei** von der Mellienstraße nach meiner **neu erbauten Werkstätte**

Thal- und Waldstraße-Ecke,

gegenüber der electrischen Centrale, verlegt. Ich bin jetzt in der Lage **jede** in mein Fach schlagende Arbeit schnell, sauber und unter billigster Berechnung auszuführen. Mit der an meine geehrte Kundschaft und Gönner gerichteten Bitte, mich auch in meiner neuen Betriebsstätte durch Aufträge gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

H. Riemer, Schlossermeister.

Für **25 Millionen Damen-Kleider**

wurde nachweislich in der kurzen Zeit seit ihrer Einführung Velourskleiderschutzborde in der Originalwaare des Erfinders Vorwerk verkauft. Diese Thatsache beweist am besten die unerreichte, als unverwüstlich bewährte Qualität des Original-Fabrikates. Man achte darauf, dass sowohl die gewöhnliche Veloursborde für Strassenkleider, als auch die bessere Mohairwaare Primissima auf der Waare den Aufdruck „Vorwerk" tragen muss. Jedes bessere Geschäft führt diese Qualitäten.

Jeder Feinschmecker, der Palmin

versucht, ist von dem Wohlgeschmack der mit Palmin bereiteten Speisen überrascht. Bratkartoffeln, Fleisch, Fisch in Palmin gebraten, sind eine wirkliche Delikatesse. Palmin ist Pflanzenfett und kostet 65 Pfennig das Pfund, ist daher das billigste Speisefett, dabei, weil absolut frei von Fettsäuren, außerordentlich leicht verdaulich. Bestes Speisefett für Magenleidende. Machen Sie einen kleinen Versuch! Ueberall zu haben.

Generalvertreter **Ernst Kluge, Danzig.** Tel. No. 431.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(**alte** Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand:

72100 Personen und **550** Millionen Mark Versicherungssumme.

Vermögen: 173 Millionen Mark.

Gezahlte Versicherungssummen: 118 Millionen Mark.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit dreijähriger Policen) eine der größten u. billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. — Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu; diese erhielten seit mehr als einem Jahrzehnt auf die ordentlichen Jahresbeiträge alljährlich

42% Dividende.

Nähere Auskunft ertheilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter

Paul Engler, Thorn, Baderstr. 1.

In Inowrazlaw

ein Laden und Nebenräume

(worin z. B. Buchhandel und Druckerei), der vorzüglichen Lage nach zu jedem Geschäft geeignet, ist nebst Wohnung per **1. Oktober a. c. zu vermiethen.**

Auch ist event. das Grundstück (solider Neubau) mit dem noch darin befindlichen, gut eingeführten **Destillationsgeschäft** käuflich zu haben. Näheres bei

G. Stampo,

Inowrazlaw, Friedrichstr. 35.

Möbl. Zim., auf Wunsch mit Burschengelaß, zu vermiethen **Strobandstr. 20.**

Ein Lagerkeller

sogleich zu vermiethen.

A. Kirmes.

Herrschaftliche Wohnung

von 5 Zimmern und Zubehör, **Schulstrasse 13, I. Etage,** bis jetzt von Herrn Amtsgerichtsrath **Kretschmann** bewohnt, ist vom 1. Oktober d. Js. oder noch früher **zu vermiethen.**

Soppart, Bachestraße 17.

Kleine Wohnung

von sof. u. **möbl. Zimm.** mit Burschengel. zu vermiethen **Strobandstraße 20.**

In meinem Garten sind 2 große Stuben als **Sommerwohnung** zu verm. **Mocker, Lindenstraße 26.** Frau **Pyttlik.**

Ein freundl. mbl. Zim., auf Wunsch auch Pferdestall und Wagenremise, zu vermiethen vom 15. April bis 1. Mai

Neustädt. Markt 17, 1 Tr.

Ein g. möbl. Zim. zu verm. Seglerstr. 4, III

Zum Besten des Lehrerinnen-Unterstützungs-Vereins

Dienstag, den 25. April, Abends 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums:

VORTRAG

des Herrn Landrath v. Schwerin

„Im Lande der Pharaonen".

Billets à 1 Mk. in den Buchhandlungen der Herren **Lambeck** und **Schwartz.**

Täglich bei freiem Entree.

Victoria-Theater.

Robert Pfeiff's

I. Berliner Singspielhalle.

Auftreten der Sängergesellschaft „Helena".

Direktion Charles Knoppe.

Circus Variété.

(Direktor: C. Skorzewski.)

Im Viktoria-Garten.

Sonntag, den 16. April 1899:

3 erste Grosse Gala-Vorstellungen

von 26 Künstlern, Spezialitäten nur I. Ranges (Damen und Herren).

Anfang 4, 6 und 8 Uhr.

Entree: Sperrsitz 1 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf, Stehplatz 30 Pf.— Kinder zahlen: Sperrsitz 75 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Stehplatz 15 Pf.

Vorverkauf im Restaurant **Victoriagarten,** Vorm. 10—12 Uhr: Sperrsitz 75 Pf., 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf. Kinder zahlen: Sperrsitz 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf.

Die Direktion.

B. Doliva,

Thorn-Artushof.

Uniformen.

Garantirt tadellose Ausführung.

Militär-Effekten.

Preisliste postfrei.

Zeichnungen

auf Plüschstoffen, Monogramme jeder Art werden ausgeführt von

Frau **A. Rohdies,** Neust. Markt 18, III.

Strohhüte

werden gewaschen, gefärbt und modernisirt.

F. Preuss, Heiligegeiststr. 13.

Wegen Umbau des Hauses habe mein Geschäft nach der Strobandstr. Nr. 8 verlegt. Empfehle täglich frische **Milch, Meiereibutter, Eier und sehr guten Käse Butter Pfd. 1 M. 10 Pf.**

A. Sellner.

Hochfeines Lammfleisch,

von heute ab bis auf Weiteres, empfiehlt

Adolph Borchardt, Fleischermeister.

Dem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich vom Mai ab jeden Wochenmarkt mit

Russisch. Edelkrebsen

hier eintreffe. Vorherige Bestellungen nehme an.

T. Pieniek, Gollub.

---

1 gut erh. **Pianino** zu kaufen **gesucht.** Off. m. Preisang. a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Rockschneider!

Tüchtige Arbeiter stellt jederzeit ein und zahlt die **höchsten Löhne**

B. Doliva.

Tüchtige Schneiderin

wünscht Beschäftigung außer dem Hause. **Bäckerstr. 9,** Hof. 3 Tr. links.

Kräftiger Schachtmeister,

der in **Kanalisationsarbeiten** durchaus erfahren ist, per **sofort gesucht.**

A. Teufel,

Maurermeister, Thorn.

Ein bis zwei Söhne

anständiger Eltern, welche Lust haben Kürschner zu werden, finden sofort Stellung bei **C. Kling, Breitestraße 7.**

Ein Hausdiener

kann sofort eintreten bei

M. Nicolai.

---

1 ordentl. Hausdiener

kann sich melden

Rich. Wegner, Bäckermeister.

Ein ordentliches

Mädchen,

das kochen kann, wird gesucht

Brombergerstraße 102.

Aufwärterin

kann sich melden Schulstr. 22, part. rechts.

Aufwärt. wird verl. Gerechtestr. 35 t. L.

Ein sauberes

Aufwartemädchen

für die Küche von sofort gesucht

Breitestraße 37, 2 Tr. rechts.

---

1 gut möbl. Zimmer nach vorn, für 1 bis 2 Herren, von sogleich zu vermiethen **Gerechtestraße 18/20. Fr. Beyer.**

„Reichskrone"

Katharinenstraße 7.

Heute Sonnabend, den 15. d. M.:

Unterhaltungsmusik und Familienkränzchen,

wozu nur die geladenen Gäste, Freunde und Bekannte Zutritt haben und hierdurch nochmals eingeladen werden. **Kluge.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 16 April 1899:

Altstädt. evangel. Kirche.

Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Stachowitz.

Nachher Beichte u. Abendmahl: Derselbe.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Jacobi.

Kollekte für den Kirchbau in Villisaß, Diözese Briesen.

Neustädt. evangel. Kirche.

Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Nachher Beichte und Abendmahl.

Kollekte für arme Konfirmanden der Sankt Georgen-Gemeinde.

Nachmittags: kein Gottesdienst.

Evangelische Garnisonkirche.

Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst.

Herr Divisionspfarrer Becke.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Divisionspfarrer Strauß.

Mädchenschule Mocker.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Kollekte für arme Konfirmanden der Sankt Georgen-Gemeinde.

Ev. luth. Kirche in Mocker.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pastor Meyer.

Evangelische Kirche zu Podgorz.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Endemann.

Kollekte für die Berliner Stadtmission.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Bethaus zu Nessau.

Morgens 7 Uhr: Beichte und Abendmahl.

Herr Pfarrer Endemann.

Enthaltsamkeits-Verein zum „Blauen Kreuz".

(Versammlungssaal: **Bäckerstraße 49,** 2. Gemeindeschule.)

Sonntag Nachmittag $3\frac{1}{2}$ Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag.

Vorsitzender des Vereins S. Streich.

Die Beleidigung gegen Frau **Schröder** nehme hiermit zurück. **L. Krumm.**

Verloren gestern Abend gegen 9 Uhr **3 Stück Stickerei-Einsatz** in d. Gerstenstr. vor dem Hause Nr. 6. Ehrlicher Finder wird gebeten die Sachen gegen Belohnung abzugeben **Hohestraße 23, 1 Tr.**

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 14. April 1899.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	—
Schweinefleisch	"	1	10	1	20
Hammelfleisch	"	—	90	1	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	20	—	—
Zander	"	1	60	—	—
Hechte	"	—	90	1	—
Bressen	"	—	80	—	—
Lachs	"	1	80	—	—
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	6	—	7	—
Gänse	"	3	—	4	—
Enten	Paar	3	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	50	1	60
" junge	Paar	1	20	1	60
Tauben	"	—	70	—	—
Butter	Kilo	1	50	2	20
Eier	Schock	2	60	2	80
Kartoffeln	Zentner	1	70	1	80
Heu	"	2	75	3	—
Stroh	"	2	—	—	—

Für Börsen- u. Handelsberichte rc. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 88

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 15. April 1899.

Joseph und sein Freund.

20

Roman von Bayard Taylor,

ehemalig amerikanischer Gesandter in Berlin.

Nachdr. verb.

Das Geheimnis von zeitweiliger Zärtlichke flößte ihm, so oft er daran dachte, geradezu Ekel ein. Er setzte von jetzt an bei jeder ihrer Liebkosungen eine selbstsüchtige Absicht voraus und versuchte, denselben auszuweichen. In Gesellschaft jedoch mußte er sich eine Zärtlichkeit gefallen lassen, welche ihn zu seinem Staunen noch immer halb, wie sie die Nachbarn ganz irreleitete. Er bemerkte auch, ohne es irgendwie ändern zu können, daß Julia's Beliebtheit mit ihrer Kenntnis der Leute zunahm, während sich dieselben ihm gegenüber weniger zutraulich und herzlich zeigten als früher. Er wußte, daß ihnen die Veränderungen in seinem Hause als unsinnige Verschwendung erschienen, und daß Julia's oft wiederholte, stets von einem liebevollen Blick begleitete Versicherung: „Joseph macht das alte Haus für mich so schön," ihr Mißtrauen erhöhte, da es ihn noch obenein zum ergebenen Ehemann zu stempeln schien.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Julia dies Resultat erzielen wollte, dessen Bedeutung er noch dazu übertrieb. Sie wollte einfach ihren wachsenden Einfluß befestigen, weiter hinaus dachte sie nicht. Als sie Ehrwürden Chaffinch's Glauben an Josephs Frömmigkeit schwanken sah, wurden ihre Kirchgänge nur um so regelmäßiger, nicht um ihren Gatten durch den Gegensatz herabzusetzen, sondern um dem Verdacht zu entgehen, den er erregt hatte. Joseph erschien diese Haltung in der Bitterkeit seiner Täuschung feindselig oder herzlos; die klarere Erkenntnis eines ihm so fremden Charakters stieß ihn zurück.

Nicht die Eifersucht auf die Herrschaft, die sie sich anmaßte, wandte ihr sein Herz ab; es war die Erkenntnis einer Seichtigkeit und einer Selbstsucht, die man in den Kreisen, denen sie entstammte, oft genug finden kann, die aber seiner reinen, behüteten Jugend fremd geblieben war, und die er deshalb nie in einem menschlichen Wesen vermutet hätte. Ein erfahrener Mann, der sich in solche Schlingen verstrickt hätte, würde bald ein Mittel herausgefunden haben, Julia's Natur zu unterjochen, denn das schlaueste und falscheste Weib hat seine Achillesferse. Das war aber bei Josephs peinlichem Widerwillen gegen ihren Charakter platterdings unmöglich.

Währenddessen verging die Zeit, der Kostenaufschlag der Handwerker hatte sich durch die größere Ausdehnung der Arbeit und des Materials schon verdoppelt, Rechnungen wurden eingereicht, und der Amaranth ließ Nichts von sich hören. Geld war dringend nötig, und es blieb Joseph nichts weiter übrig, als in einer Provinzialstadt, die den Mittelpunkt der geschäftlichen Abwickelungen der ganzen Gegend bildete, eine Anleihe zu erheben. Es war Joseph neu und unangenehm, sich etwas borgen zu müssen, und er entschloß sich nur mit dem größten Widerstreben zu diesem Schritt, dessen Ausführung sich aber noch als viel widerwärtiger erwies, als er vermutet hatte. Er fand, daß man sich die abgeschmacktesten Märchen über seine Verschwendung erzählte. Er schaffe sein Haus zu einem Schloß um, er habe ein großes Vermögen an Petroleum gewonnen, verloren und wieder gewonnen; er habe eine Frau geheiratet und ihr Geld vergeudet; er fahre in einer Kutsche mit sechs milchweißen Pferden aus; er führe eine ungeregelte Lebensweise und huldige ketzerischen Ansichten, — kurz, diese trägen, schwerfälligen Menschen hatten mit einer wunderbaren Erfindungskraft die arabischen Märchenerzähler übertroffen.

Es bedurfte seiner ganzen Selbstbeherrschung, um den Verdacht der Geldleiher zu unterdrücken, und sie von dem wirklichen Zustand seiner Verhältnisse zu überzeugen. Er erhielt das Darlehn, aber nach einer solchen Abspannung an Seele und Leib, daß ihn der Schritt doppelt zu Boden drückte.

Als er Nachmittags nach Hause kam, sah Julia sofort an seinem Gesicht, daß etwas schief gegangen war. Sie faßte sich jedoch schnell und sagte ganz sorglos und heiter:

„Hast Du meine Aufträge besorgt, Liebster?"

„Ja," antwortete er kurz.

„Hier ist ein Brief von Papa," fuhr sie fort. „Ich öffnete ihn, weil ich ja doch wußte, wovon er handelt. Wenn Du aber müde bist, lies ihn jetzt lieber nicht, denn Du könntest Dich ärgern. Es handelt sich um einen abermaligen Aufschub."

„So will ich es nicht aufschieben, ihn kennen zu lernen," sagte er und nahm ihr den Brief aus der Hand. Ein gedruckter Streifen, der die Aktionäre des Amaranth aufforderte die fünfte Ratenzahlung zu leisten, fiel aus dem Couvert. Ein eiliges Begleitschreiben Mr. Blessings lag bei.

„Beunruhige Dich nicht, mein lieber Schwiegersohn! Hoffentlich eine bloße Form. Blenkinsop läßt nicht locker, aber jetzt denken wir ihn zu fassen. Geschieht es nicht, nun so müssen wir uns mit ihm verständigen, und sollten wir dem Amaranth mit den Frischquellen verschmelzen. Auf alle Fälle werden wir diesen kleinen Rubicon binnen vierzehn Tagen durchwaten oder überschreiten. Halte das Geld für den Notfall bereit, aber schicke es nicht ab, bevor ich Dich nicht benachrichtige. Wir hören von dritter Seite, daß Clementina, welche sich jetzt in Longbranch aufhält, von Mr. Spelter, einem Mann von ungeheurem Reichtum, aber leider geringer Bildung, sehr ausgezeichnet wird."

Joseph lächelte grimmig, als er den Zettel gelesen hatte.

„Wird der Humbug nie ein Ende nehmen?" rief er aus.

„Da hast Du's," sagte Julia. „Ich wußte es, daß Du Dich ärgern würdest. Du bist an große Spekulationen eben nicht gewöhnt."

„Hole der Teufel die großen Spekulationen und den Amaranth dazu!"

„Schämst Du Dich nicht! „rief Julia, indem sie eine scherzhaft beleidigte Miene annahm, „aber Du bist müde und hungrig, mein armer Junge!"

Damit legte sie ihm die Hänoe auf seine Schultern, und erhob sich auf die Zehen, um ihn zu küssen.

Joseph, der seinen schnell aufsteigenden Widerwillen nicht bezwingen konnte, wandte den Kopf schnell ab.

„O, Du gottloser Mann, Du verdienst eine Strafe!" rief sie und wollte ihm einen leichten Schlag auf die Wange geben.

Es war auch ein leichter Schlag, aber vielleicht hatte sich der Aerger, den sie aus ihrem Gesicht verbannt hatte, unbewußt in ihre Fingerspitzen geflüchtet.

Ihre Berührung genügt, um Josephs erhitztes Blut in Wallung zu bringen.

Er fuhr einen Schritt zurück und sah sie mit flammenden Augen an.

„Nicht weiter, Julia! Ich weiß jetzt, was Deine Schliche wert sind. Ich bekomme einen schlechten Ruf in der Nachbarschaft, ich verliere mein Vermögen, meine Selbstachtung, und Alles das, weil ich mich von Dir lenken ließ. Bist Du noch nicht zufrieden mit dem, was Du angestiftet hast, oder mußt Du meinen Ruin ganz vollenden?"

Bevor er ausgeredet hatte, war sie mit schneller Ueberlegung fertig:

„O, o! Mir solche Worte!" schluchzte sie und verbarg ihr Gesicht in den Händen. „Ich hätte Dich nie für so grausam gehalten! Es machte mir so viel Freude, Dich reich und unabhängig zu wissen und Dein Haus für Dich zu schmücken, und nun scheint dieser Aufschub, der keinen Geschäftsmann genieren würde, Deinen ganzen Charakter zu verändern! Aber nein, das warst Du nicht. Du hast Dich über irgend etwas heute geärgert, — man hat Dir irgend eine Albernheit gesagt."

„Es ist kein Aerger von heute," unterbrach er sie eilig, um einmal seinen ganzen Kummer auszuströmen, bevor sein weiches Herz Zeit fand, sich wieder zu besänftigen, „es ist der Aerger von Monden. Ich hielt Dich für treu und gut, und Du bist selbstsüchtig und eine Heuchlerin! Es ist sehr klug, mich zu großen Ausgaben zu verleiten, wenn so viel auf dem Spiele steht und wahrscheinlich verloren geht, — es ist sehr lobenswert, mir mein Haus zu schmücken, besonders wenn Du Frau Hopeton damit ausstechen kannst! Es ist leicht, Dich der Nachbarschaft anzupassen und um ihre Gunst zu buhlen! Was liegt daran, ob der Name des Gatten darunter leidet!"

„Genug," sagte Julia und richtete sich starr empor. Sie hob den Kopf und wischte sich offenbar Thränen aus den Augen. „Etwas weiter — und es würde selbst mir zu viel sein! Was kümmern mich die Nachbarn, deren Ansichten, Lebensgewohnheiten und Geschmack von den meinigen so unendlich abweichen? Um Deinetwillen habe ich mich bemüht, freundlich mit ihnen zu verkehren. Wenn ich mich ihnen anzupassen versuchte, so geschah es, damit sie Deine Wahl billigen sollten. Ich glaubte — denn Du hattest es mir gesagt — daß die Liebe keine Berechnung kenne, daß Geld im Vergleich zu ihr ein Schaum, ein Nichts sei. Wie konnte ich annehmen, daß Du die beiden sobald mit einander wägen würdest? Bin ich Dein Weib oder Deine Sklavin? Habe ich einen gleichen Teil an Deinem Besitz, oder bin ich blos dazu da, ihn zu vermehren? Wenn zwischen uns von Thalern und Pfennigen die Rede sein soll, so bitte, setze mir eine Summe aus, die ich nicht überschreiten darf, damit ich vor Deinen Vorwürfen geschützt bin! Ich wußte es wohl, daß Papa's Brief Dich verstimmen würde. Seitdem er ankam, machte mich die Sympathie, die mich Dir verbindet, unruhig und ängstlich und ich war zu jedem Opfer bereit, das Dich erfreuen könnte. Und jetzt bist Du voll Bitterkeit und Ungerechtigkeit gegen mich! Was soll ich thun, o was soll ich thun!"

Sie warf sich auf ein Sopha und verfiel in ein krampfhaftes Schluchzen.

„Julia!" rief er, über ihre Anklagen zugleich empört und erschreckt, „Du mißverstehst mich absichtlich. Denke daran, wie ich Dir beständig gegen mein besseres Wissen nachgegeben habe! Wann hast Du Dich je um meine Wünsche gekümmert?"

„Wann?" wiederholte sie. Dann wandte sie sich mit hoffnungsloser, melancholischer Miene an das Kissen, „er frägt, wann! Wie konnte ich Dich mißverstehen? Deine Worte waren scharf wie Dolchstöße. Wenn Du nicht weißt, wie scharf sie waren, so erinnere Dich ihrer, wenn Dich Dein toller, ungerechter Argwohn verlassen haben wird! Ich vertraute Dir so ganz, ich blickte einer so glücklichen Zukunft entgegen und jetzt — jetzt ist Alles finster! Es war wie ein Blitz — ich bin schwach und schwindlig. Verlaß mich, ich ertrage es nicht mehr!"

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und schluchzte herzbrechend.

„Es ist mir lieb, daß Du weniger versteckt bist, als Du scheinst," war Alles, was Joseph sagen konnte, als er, ihrem Wunsch gehorsam, das Zimmer verließ. Er war geschlagen, das wußte er, und die unerwartete Verteidigung seiner Frau verwirrte ihn ein wenig. Konnte sie im Rechte sein? fragte er sich. Kannte sie sich in der That so wenig, um Alles das zu glauben, was sie gesagt hatte? In ihrem Kummer und in ihrer Entrüstung war kein Verdacht von Heuchelei zu bemerken. Ihre Thränen waren ächt, konnten es dann ihr Lächeln und ihre Liebkosungen nicht auch sein? Entweder war sie entsetzlich, unsagbar falsch, schlimmer, als er von ihr zu denken wagte, oder ihrer Natur so verhängnisvoll unbewußt, daß nur ein Wunder sie aufklären konnte. Eines nur stand fest: Es herrschte zwischen ihnen kein Vertrauen, und es würde auch wohl nie zurückkehren.

Er schritt langsam aus dem Haus, ohne etwas zu sehen, und ohne zu wissen, wohin ihn seine Füße trugen.

Achtzehntes Kapitel.

Mit gesenktem Kopf und einem Gehirn, das vergeblich durch die Wirrnisse seines Herzens nach Klarheit rang, schritt Joseph weiter. Als er endlich ermüdet, aber noch nicht beruhigt stehen blieb und sich umsah, schien es ihm, als ob er aus einem Traum erwache. Sein Instinkt hatte ihn auf den Weg nach Philipps Schmiede geführt. Auf der Landstraße war viel reges Leben; die neue Verbindungsbahn wurde gelegt, und schnelle Hammerschläge tönten vom Damm herauf. Er befand sich nahe an dem Abhang, wo Luciens Schulhaus stand, und eben sah er sie mit ihren Schülerinnen kommen, um der Legung der Schienen beizuwohnen. Elwood Withers schritt [illegible], sonnverbrannt und munter zwischen den Querschwellen einher und dirigierte seine Leute.

„Er hatte Recht, — nur zu sehr Recht," murrte Joseph vor sich hin. „Warum konnte ich nicht mit seinen Augen sehn? Es ist die Erziehung, wird er sagen, aber daran liegt es nicht allein. Ich war ein harmloser, vertrauensvoller Knabe und glaubte, daß die Jahre und meine Aecker mich zum Manne gemacht hätten. O, sie verstand mich — sie versteht mich noch; aber trotz ihrer will ich mit Gottes Hülfe noch ein Mann werden."

Elwood rannte den steilen Abhang des Dammes hinab, begrüßte Lucien und half ihr hinaufsteigen. Die Kinder kletterten mit lustigem Geschrei nach.

„Würde es anders gekommen sein," setzte Joseph sein Selbstgespräch fort, „wenn ich Lucien geliebt und geheiratet hätte? Es ist zwar nicht recht, gegen Elwood so etwas zu denken, aber vor einem Jahr hätte ich sie lieben dürfen. Es ist besser so, denn ich würde eines braven Mannes Herz zertreten haben. Und wenn es der Fall ist, ob er bei seinem dreisteren Blick, seiner reiferen Erfahrung keine Gebrechen an ihrer Vollkommenheit entdeckt hat?"

Eine krankhafte Neugier, die beiden zu beobachten, überkam ihn.

Er kletterte über das Gehege, durchschnitt den schmalen Wiesenstreif und stieg den Damm hinauf. Elwood wandte ihm den Rücken zu und sagte soeben:

„Es kommt darauf an, ob man Interesse findet an dem, was man thut. Der praktische Teil ist leicht genug, wenn man erst einmal den theoretischen inne hat. Ich kann schon ganz gut mit dem Winkelmesser umgehen, aber wenn es zu der Berechnung kommt, bedarf ich noch der Nachhülfe. Sonst habe ich mich nicht viel um das Studium gekümmert, aber hier wird das, was man gelernt hat, sogleich praktisch angewendet, und da behält man's freilich im Kopf."

Lucie hörte ihm mit lebhaftem, freundlichem Interesse zu. Sie bemerkte Joseph nicht eher, als bis er schon vor ihr stand. Nach der ersten, leichten Ueberraschung begegnete sie ihm ruhig und gefaßt. Elwoods Augen glänzten, und in seiner Haltung offenbarte sich eine erweiterte Einsicht. Die Gewohnheit des Befehlens hatte ihm schon eine gewisse Würde verliehen.

„Wie kann ich auch lernen, was man gleich praktisch anwenden kann?" fragte Joseph, der seine Verstörung nicht zur Schau tragen wollte. „Ich sitze noch immer in der letzten Klasse, Lucie," fuhr er fort, indem er sich an die Letztere wandte.

„Was wollen Sie kennen lernen, Joseph?" fragte sie ernst.

„Mich selbst," sagte er, und sein Gesicht verfinsterte sich.

„Das ist ein aufrichtiges Wort!" rief Elwood unwillkürlich aus. Dann als er Luciens Blick auffing, fuhr er ungeschickt fort: „Wir Alle haben es nötig, sollt' ich meinen." Joseph faßte sich schnell und schlug vor, die Arbeiten zu besichtigen. Sie schritten langsam den Damm entlang und hörten Elwoods Auseinandersetzungen zu, als die Equipage der Hopetons die Landstraße hinauffuhr. Frau Hopeton saß allein darin.

„Ich wollte Dich aufsuchen, Lucie," rief sie „Wenn Du nach dem Durchstich gehst, so begleite ich Dich."

Sie schickte den Kutscher mit dem Wagen nach Haus und schloß sich der Gesellschaft an Joseph fühlte sich durch ihre Gegenwart erleichtert, aber Elwood gestand sich, daß ihn der ernste Streifblick ihrer dunklen Augen störe. Er hatte sein Bedauern über die erste Unterbrechung einer so seltenen und willkommenen Gelegenheit, mit Lucie zu plaudern, schon überwunden; wußte doch Joseph, wie's um sein Herz stand, während diese stattliche Dame so aussah, als könne sie ganz gut entdecken, was sie zu wissen doch kein Recht hatte. Aber sie war Luciens Freundin, und diese Thatsache fiel bei Elwood schwer in's Gewicht.

„Es ist schade, die Hügel so zu durchschneiden und die Wiesen aufzuwerfen, nicht wahr?" fragte er.

„Und meine Schule mit dem Gehämmer zu stören," fuhr Lucie fort. „Wenn die Züge erst gehen, muß ich fort."

„Es wäre noch zu früh," sagte Frau Hopeton, „Du bist nicht stark, Lucie, und die Leitung der Schule übersteigt Deine Kräfte."

Elwood dankte ihr mit einem Blick, ohne sich zu überlegen, daß er in demselben seine Neigung verriet.

„Und warum sollte man nicht den Schooß der Erde aufreißen?" sagte Joseph. „Ich denke, es ist uns Alles zur Benutzung verliehen worden; je mehr Gewinn, desto besser, scheint ja eine Hauptregel der Welt zu sein. Schönheit erwächst aus dem Nutzen, wie Sie wissen."

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

(Nachdruck verboten.)

6.) (Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Gleich nach Mittag kehrte der zur Vorführung der beiden Holzdiebe ausgesandte Wachtmeister mit den beiden Verdächtigen zum Gute Vollrode zurück. Bevor er dieselben den Gerichtsherren vorführte, berichtete er über seine Nachforschungen bezüglich des Aufenthaltsorts der Holzdiebe zu der Zeit, in welcher der Mord im Fuchswinkel passirte. Das Ergebniß war für die Untersuchung ein negatives, die beiden Männer hatten, wie durch mehrere einwandfreie Zeugen bestätigt worden war, den ganzen Morgen bei einem Bauern an der Dreschmaschine gearbeitet und sich nicht vom Platze entfernt. Die Folge dieser Aussage des Wachtmeisters war, daß der Untersuchungsrichter beide Menschen nach kurzem Verhör wieder entließ.

„Ich habe mir bei ruhiger Ueberlegung den Verlauf der Vorführung dieser beiden Männer so gedacht," sagte der Amtsrichter zu dem Assessor, als die beiden Arbeiter gegangen waren. „Gewöhnliche Tagelöhner pflegen sich nicht mit einer Schußwaffe zu versehen, wenn sie sich an einem Feinde rächen wollen. Hierauf sah er ungeduldig nach seiner Uhr und machte sich Vorwürfe, daß er den Wachtmeister nicht zunächst dem Bruder des Ermordeten zu dessen Vorführung bezw. Verhaftung nachgesandt hatte. Durch die ergebnißlose Vorladung der beiden Tagelöhner hatte er mehrere Stunden ungenutzt vorüberstreichen lassen. War Carl Reinhardt der Mörder seines Bruders, so konnte er möglicherweise schon geflüchtet sein. Zwischen der Zeit des Mordes und der Gegenwart lagen reichlich sechs Stunden, diese genügten dem Mörder, sich über die Grenze nach Belgien oder Holland in Sicherheit zu bringen.

Eben überlegte der Amtsrichter, ob man den des Mordes Verdächtigen schleunigst durch die Organe der Polizei und einen Steckbrief verfolgen lassen solle, als sich der nahe dem Fenster sitzende Assessor plötzlich erhob und nach draußen auf den Gutshof zeigend ausrief: „Sehen Sie, dort geht der Gesuchte!"

In demselben Augenblicke schritt auch schon der Wachtmeister, der draußen offenbar die Gutsbediensteten über etwaige auffällige Wahrnehmungen ausgeforscht hatte, auf Carl Reinhardt zu und redete ihn an. Man sah deutlich, wie der Angeredete sich entfärbte und dann mit niedergeschlagenen Blicken dem Wachtmeister ins Haus folgte.

Mit einer gewissen Spannung erwarteten die beiden Gerichtsherren den Eintritt des eben von der Jagd Heimgekehrten, dem der Wachtmeister gleich darauf die Thür öffnete.

Die Büchse über die Schulter gehängt, betrat Carl Reinhardt mit leichter Verbeugung gegen die beiden anwesenden Juristen das Zimmer seines Bruders.

Carl Reinhardt war von mittelmäßigem Wuchs und kräftigem Körperbau. Seine Haltung verrieth den Offizier. In seinem scharfgeschnittenen Antlitz mit starkem dunklen Schnurrbart und buschigen Augenbrauen, zwischen denen sich eine tiefe Falte zeigte, prägte sich Willenskraft, in den lebhaft blitzenden braunen Augen geistige Regsamkeit und Selbstbewußtsein aus. Schön war dieses Antlitz nicht, aber interessant; es gehörte eine längere Bekanntschaft dazu, den Charakter dieses Mannes zu ergründen.

„Wollen Sie nicht Ihre Büchse draußen lassen, Herr Reinhardt," redete ihn der Untersuchungsrichter an, nachdem er den flüchtigen Gruß des Eintretenden nur mit einem stummen Kopfnicken erwidert hatte.

„Es war das bereits meine Absicht, Herr Amtsrichter, aber der Herr Wachtmeister sagte mir, ich solle hier so erscheinen, wie ich ginge und stände," antwortete Carl ruhig.

„Nun — auch gut. Ich ersuche Sie jetzt, die Büchse an den Wachtmeister abzugeben."

„Sie ist nicht geladen, Herr Amtsrichter."

Ohne die Anordnung des Amtsrichters weiter zu beachten, wollte er, sich umdrehend, die Büchse in die Ecke stellen, als sein Blick auf das Feldbett und den mit einem Tuch verdeckten Leichnam des Bruders fiel. Sein Fuß stockte und durch seinen Körper lief ein Schauder. Da trat der Untersuchungsrichter schnell an das Lager des Todten, und schlug mit einer raschen Bewegung das Tuch zurück, so daß der blutige Körper des Bruders in seiner ganzen Länge sich den Blicken der Anwesenden darbot.

Es entstand eine lange Pause, keiner der Anwesenden sprach ein Wort, dagegen schienen sich die Blicke des Untersuchungsrichters, der zur Seite getreten war und unbemerkt das bleiche entsetzte Antlitz des vermeintlichen Mörders beobachten konnte, tief in die Seele desselben einzubohren.

Es war ein alter kriminalistischer Kniff, den der erfahrene Jurist hier soeben anwandte: die plötzliche Gegenüberstellung des vermeintlichen Mörders mit seinem Opfer. Es schien, daß er von dem Eindruck, den der Ermordete auf den des Mordes dringend Verdächtigen machte, ganz befriedigt war.

„Herr Reinhardt, dieser Todte hier ist Ihr leiblicher Bruder," hob endlich der Untersuchungsrichter an. „Fürchten Sie sich vor der Berührung desselben so sehr, daß Sie nicht wagen, an sein Lager heranzutreten? Kommen Sie doch einmal näher. Sie sehen ja, Ihr Bruder ist wirklich todt. Die Kugel, die gegen ihn abgefeuert wurde, hat nur zu gut getroffen."

Da richtete sich Carl Reinhardt stolz auf und trat an das Feldbett. Die Falte in seiner Stirn erschien in diesem Moment noch tiefer als sonst, um den Mund zuckte es verächtlich und die dunklen Augen blitzten vor tiefer innerer Erregung. Die kalte Hand des Bruders ergreifend, wandte er sich gegen den Richter.

„Herr Amtsrichter, ich wußte, ehe ich hier eintrat, daß ich meinen Bruder nicht mehr unter den Lebenden antreffen würde, ich wußte, daß die Kugel eines Mörders seine Brust durchbohrt hatte; es bedurfte dieser Confrontation nicht, um Ihnen Gewißheit über den Mörder zu geben. Wenn Sie nach diesem fahnden, so müssen Sie ihn außerhalb unseres Hauses suchen. Ich habe leider meinem Bruder im Leben nicht mit demjenigen Respekt und derjenigen Zuneigung begegnen können, wie es sich wohl unter Brüdern geziemt, ja, ich bekenne es offen und ehrlich: ich habe ihn im Geheimen gehaßt, seitdem ich erfahren mußte, daß er auf Wegen wandelte, die ein gebildeter, ehrliebender Mann meidet, aber als sein Mörder, Herr Amtsrichter, stehe ich trotzdem hier nicht an seinem Todtenlager! Ich wußte, als ich durch den mir nachgesandten Boten von dem schrecklichen Tode meines Bruders Kunde erhielt, daß man mich, der ich mit ihm allein in den Wald gegangen war, für den Mörder halten würde. Nun, meine Herren, ich muß diese furchtbare und entehrendste Verdächtigung für einen schuldlosen ehrlichen Mann über mich ergehen lassen, denn gewisse Anzeichen und Umstände zeugen gegen mich; aber im Angesichte des Todten, dessen jähes Ende ich tief beklage, schwöre ich vor Gott: meine Hände sind rein und Ihre mich schwer verletzenden Verdächtigungen würden Sie, Herr Amtsrichter, gewiß nicht gegen mich ausgesprochen haben, wenn Sie hätten Zeuge sein können von dem, was sich kurz vor dem Abschied von meinem Bruder heute Morgen zwischen uns nach einer ernsten, aufregenden Auseinandersetzung ereignet hat."

Carl Reinhardt ließ die Hand des todten Bruders sinken und trat zur Seite. Aus seinem Antlitz war alles Blut gewichen, sah er doch, daß seine Worte auf den Untersuchungsrichter nicht die geringste Wirkung ausübten: der Ausdruck in dessen ruhigem, intelligentem Gesicht ließ unschwer erkennen, daß Worte, und seien sie noch so aufrichtig gesprochen, seine vorgefaßte Meinung über den Thäter nicht umstimmen konnten. Heine war mehrere Jahre als Untersuchungsrichter in Berlin am Kriminalgericht beschäftigt gewesen und hatte in dieser Stellung schon viel begründetere Unschuldsbetheuerungen von Personen gehört, die verdächtig waren, ein Verbrechen begangen zu haben. Später waren diese Personen fast immer der That, die sie hartnäckig leugneten, überführt worden. Das hatte sein Herz gegen derartige pathetische Betheuerungen allmählig abgestumpft und ihn hart und unerbittlich gemacht.

Indem er die Decke wieder über den Todten ausbreitete, wandte er sich zu dem Tische, hinter welchem der Assessor saß und eifrig schrieb.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Bekanntmachung.

Folgendes

Ortsstatut
betreffend die kaufmännische Fortbildungsschule zu Thorn.

Auf Grund der §§ 120, 142 und 150 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in der Fassung des Gesetzes, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (R. G. Bl. S. 261 flg.) wird nach Anhörung der hiesigen Handelskammer und sonstigen Vertretern der Kaufmannschaft hierselbst und unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung für den Gemeindebezirk Thorn Nachstehendes festgesetzt:

§ 1. Alle in dem Gemeindebezirke Thorn sich regelmäßig aufhaltenden kaufmännischen Gehilfen und Lehrlinge, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, sind verpflichtet, die hiesige selbstständige kaufmännische Fortbildungsschule an den festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und an dem Unterrichte theilzunehmen.

§ 2. Befreit von dieser Verpflichtung sind nur diejenigen Gehilfen und Lehrlinge, welche den Nachweis führen, daß sie diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, deren Aneignung das Lehrziel der Anstalt bildet.

Außerdem wird dieser Nachweis als geführt angesehen durch Beibringung eines Schulzeugnisses, aus welchem hervorgeht, daß der Lehrkursus der obersten Klasse der städtischen Mittelschule zu Thorn mit Erfolg durchgemacht ist, oder durch Beibringung eines Zeugnisses der Reife für Sekunda eines Gymnasiums, Realgymnasiums, Ober-Realschule oder einer gleichwerthigen Schulanstalt.

§ 3. Kaufmännische Gehilfen und Lehrlinge, welche über 18 Jahre alt sind, oder in dem Gemeindebezirk weder wohnen noch beschäftigt werden, können, wenn der Platz ausreicht, auf ihren Wunsch gegen Zahlung des in diesem Statut festgesetzten Jahresbeitrages von 16 Mk. zur Theilnahme am Unterricht zugelassen werden. Der Schulvorstand (Kuratorium) bestimmt über die Zulassung solcher Schüler.

§ 4. Zur Sicherung des regelmäßigen Besuches der kaufmännischen Fortbildungsschule durch die dazu Verpflichteten, sowie zur Sicherung der Ordnung in der Fortbildungsschule und eines gebührlichen Verhaltens der Schüler werden folgende Bestimmungen erlassen:

1. Die zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Gehilfen und Lehrlinge müssen sich zu den für sie bestimmten Unterrichtsstunden rechtzeitig einfinden und dürfen sie ohne eine nach dem Ermessen der Ortsbehörde ausreichende Entschuldigung nicht ganz oder zum Theil versäumen,
2. sie müssen die ihnen als nöthig bezeichneten Lernmittel in den Unterricht mitbringen,
3. sie haben die Bestimmungen des für die Fortbildungsschule erlassenen Schulreglements zu befolgen,
4. sie müssen in die Schule in reinlicher Kleidung kommen,
5. sie dürfen den Unterricht nicht durch ungebührliches Betragen stören und die Schulutensilien und Lernmittel nicht verderben oder beschädigen,
6. sie haben sich auf dem Wege zur Schule und vor der Schule jedes Unfugs und Lärmens zu enthalten.

Zuwiderhandlungen werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (R. G. Bl. S. 287) mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft, sofern nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 5. Eltern und Vormünder dürfen ihre zum Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule verpflichteten Söhne oder Mündel nicht davon abhalten. Sie haben ihnen vielmehr die dazu erforderliche Zeit zu gewähren.

§ 6. Die Geschäftsleute haben jeden von ihnen beschäftigten noch nicht 18 Jahre alten Gehilfen und Lehrling spätestens am 14. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die kaufmännische Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumelden und spätestens am 3. Tage nachdem sie ihn aus der Beschäftigung entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden.

Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Beschäftigung zu entlassen, daß sie rechtzeitig im Unterricht erscheinen können.

§ 7. Die Geschäftsunternehmer haben einen von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Gehilfen oder Lehrling, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben. Wenn sie wünschen, daß ein Gehilfe oder Lehrling aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nöthigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann.

§ 8. Eltern und Vormünder, die dem § 5 entgegenhandeln und Geschäftsunternehmer, welche die im § 6 vorgeschriebenen An- und Abmeldungen überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Gehilfen oder Lehrlinge ohne Erlaubniß aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht ganz oder zum Theil zu versäumen, oder ihnen die im § 7 vorgeschriebene Bescheinigung dann nicht mitgeben, wenn der Schulpflichtige krankheitshalber die Schule versäumt hat, werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (R. G. Bl. S. 287) mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Dafür, daß ein Geschäftsunternehmer die im § 7 Satz 2 vorgeschriebene Verpflichtung zur vorherigen Einholung der Erlaubniß, einen Gehilfen oder Lehrling aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit zurückhalten zu dürfen, nicht erfüllt hat, tritt eine Bestrafung dann nicht ein, wenn der Geschäftsunternehmer nachweist, daß die rechtzeitige vorherige Beantragung dieser Erlaubniß ihm unmöglich gewesen ist und wenn er ungesäumt nachträglich die Entbindung von dem Unterricht beantragt.

§ 9. Zu den Kosten des Unterrichts hat jeder Geschäftsunternehmer für jeden von ihm gehaltenen schulpflichtigen Gehilfen oder Lehrling einen Beitrag von 4 Mark vierteljährlich zu zahlen. Die Erhebung des Beitrages erfolgt zu Beginn jeden Quartals.

Thorn, den 16. Dezember 1898, 4. Januar 1899, 14. Februar 1899.

(Siegel)
I. 8702/98.

Der Magistrat. gez **Dr. Kohli, Stachowitz.**

Die Stadtverordneten-Versammlung gez. **Boethke.**

Vorstehendes Ortsstatut wird auf Grund der §§ 120, 142 und 150 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 1. Juni 1891 in Verbindung mit § 122 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 hierdurch genehmigt.

Marienwerder, den 23. Februar 1899.

Namens des Bezirks-Ausschusses.
Der Vorsitzende.
In Vertretung:
(Siegel)
B. A. II. 143. gez. **Kretschmann.**

wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Die Geschäfts-Unternehmer, welche **schulpflichtige Gehilfen oder Lehrlinge** beschäftigen, weisen wir hiermit auf ihre **gesetzliche Verpflichtung hin,** diese Gehilfen oder Lehrlinge zum Schulbesuch in der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule anzumelden und anzuhalten bezw. von dem Schulbesuch abzumelden, wie solche An- und Abmeldungen in den §§ 6 und 7 des vorstehenden Ortsstatuts festgesetzt sind.

Geschäfts-Unternehmer, welche diese An- und Abmeldungen überhaupt nicht, oder **nicht** rechtzeitig **machen,** oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Gehilfen oder Lehrlinge ohne Erlaubniß aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht in der kaufmännischen Fortbildungsschule ganz oder theilweise zu versäumen, werden nach dem Ortsstatut mit **Geldstrafen bis zu 20 Mk.** oder im Unvermögensfalle **mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.**

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß wir die in der angegebenen Richtung **säumigen Geschäfts-Unternehmer unnachsichtlich zur Bestrafung heranziehen werden.**

Die Anmeldung bezw. Abmeldung schulpflichtiger Gehilfen oder Lehrlinge hat bei dem Dirigenten der kaufmännischen Fortbildungsschule Herrn Rektor **Spill** im Geschäftszimmer der Knabenmittelschule in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr Abends zu erfolgen.

Thorn, den 12. April 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 Uhr findet im **Oberkrug zu Pensau ein Holzverkaufstermin** statt.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen nachstehende Holzsortimente:

A. Bauholz (ermäßigte Taxpreise).

1. **Steinort:**	Jagen 104.	ca. 99 Stück Kiefern	mit ca. 30 fm.
	„ 107.	„ 73 „ „	„ „ 25 „
2. **Guttau:**	„ 100b.	„ 160 „ „	„ „ 60 „

B. Brennholz.

1. **Steinort:**	Jagen 128.	27 rm Kiefern-Reisig II. Klasse (trockene Stangenhaufen),
	„ 107, 111.	250 rm Kiefern-Stubben,
	„ 119.	2 „ Aspen-Kloben.
2. **Guttau:**	„ 78, 83 u. 100:	ca. 300 rm Kiefern-Stubben,
	„ 86.	ca. 80 rm Kiefern-Reisig II. (Knüppel).

Die Forstschutzbeamten werden auf vorheriges Ansuchen das Holz vorzeigen und jede gewünschte Auskunft ertheilen.

Thorn, den 8. April 1899.

Der Magistrat.

Für Börsen u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.